

# *Sonderdruck*

AUS DER ZEITSCHRIFT »WESTFALEN«

76. BAND · 1998

Nicht im Buchhandel erhältlich



ASCHEENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG  
MÜNSTER WESTFALEN



330 Friedhof Freigrafendamm, Straßenfront und Vorplatz, Immanuel-Kant-Straße Bochum, Heinrich Timmermann und Wilhelm Seidensticker, 1935–1941, Zustand 1942

## „Erschütternd auf den Besucher wirken.“ Bauten des Hauptfriedhofes Freigrafendamm als nationalsozialistische Kultgebäude in Bochum

Von Hans H. Hanke

330 1935 bis 1941 entstanden in Bochum die Bauten des Hauptfriedhofes „Freigrafendamm“ konsequent im Sinn repräsentativer nationalsozialistischer Bauauffassung. Die Arbeiten begannen im September 1935, das Richtfest fand im November 1937 statt, die Bauten waren im wesentlichen Ende 1939 fertiggestellt, letzte Ergänzungen erfolgten bis 1941. Die Anlage ist mit Ausnahme großer Buntglasfenster fast unverändert erhalten und wurde nach ihrer Eintragung in die Denkmalliste der Stadt Bochum 1989 in den Jahren 1994 bis 1996 in Teilen restauriert und renoviert.

Der Freigrafendamm besitzt unbestreitbare architektonische Qualitäten und ist bis in Details hinein durchdrungen von nationalsozialistischer Ideologie. Entstehung, Wirkung und Rezeption stellen uns aus heutiger Sicht vor Probleme. Durch kunsthistorische Analysen, biographische Anmerkungen sowie zeitgenössische Zitate soll das Baudenkmal in seinen historischen Bezug gestellt werden. Daraus wird zum Umgang mit diesem Baudenkmal vorgeschlagen, es als Dokument seiner Zeit sorgfältig in seinem jetzigen Zustand zu bewahren, seine Aussage aber durch eine öffentliche Kommentierung verständlich zu machen.

Die Forderung nach Erhaltung und Pflege solcher Architektur ist nicht neu. Die Forderung zu wiederholen und ihre Berechtigung mit immer neuen Beispielen zu untermauern, ist aber nicht zuletzt nach dem Umzug einiger Bundesministerien in ehemalige NS-Bauten ein aktuelles Anliegen. Der Freigrafendamm

fordert einmal mehr zur Stellungnahme auf; überdeutlich ist hier architektonische Prachtentfaltung mit dem Grauen der Gewaltherrschaft verbunden.<sup>1</sup>

## Bauen in der Gauhauptstadt Bochum

Die Bauten am Freigrafendamm waren Teil eines Gesamtkonzeptes zur Ausgestaltung Bochums als Gauhauptstadt Westfalen-Süd. Alle Planungen und Arbeiten unterlagen der sorgfältigen Beobachtung durch die wechselnden Gauleiter, für die der Bau repräsentativer NS-Architektur Priorität besaß.<sup>2</sup>

Seit 1928 hatte Gauleiter Josef Wagner (1898–1945) die Gauleitung inne. In diesem Jahr wurde er einer der ersten 12 Reichstagsabgeordneten der NSDAP, 1931 wurde er Herausgeber der nationalsozialistischen Tageszeitung „Rote Erde“ sowie Vizepräsident des Preussischen Staatsrates. Ihm wurde die Ehrendoktorwürde der juristischen Fakultät der Universität Münster verliehen. Gleichzeitig mit Adolf Hitler erhielt er die Ehrenbürgerschaft der Stadt Bochum. 1935 wurde Wagner auch Gauleiter von Schlesien, 1938 Oberpräsident der Provinz Schlesien, im gleichen Jahr Reichskommissar für Preisbildung, seit 1940 im Rang eines Staatssekretärs. 1941 fiel Wagner in Ungnade und kam wahrscheinlich gegen Kriegsende in einem KZ um. Sein Nachfolger als Gauleiter in Bochum wurde 1941 bis 1943 Paul Giesler, dessen Interesse an Architektur sich darin überliefert hat, daß er seinen Bruder Hermann zur Beurteilung der Bochumer Planungen heranzog. Hermann Giesler war bekanntlich neben Albert Speer der wichtigste Architekt im Dritten Reich. Das Gauleiteramt übernahm 1943 bis 1945 Albert Hoffmann. Als Albert Speer sämtliche repräsentativen Planungen in Deutschland einstellen ließ, bewirkte Hoffmann, daß Bochum als einzige Gauhauptstadt wieder unter die Wirkung des 1942 eigentlich außer Kraft gestellten Gesetzes zur Neugestaltung deutscher Städte kam.

Einem Erläuterungsbericht, den der Bochumer Stadtbaurat Heinrich Timmermann 1938 verfaßte, sind die Planungen zu entnehmen:<sup>3</sup>

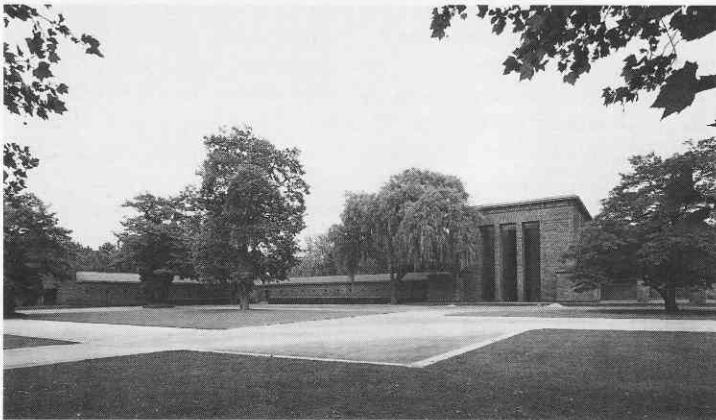
<sup>1</sup> Zum Berlin-Umzug der Bundesregierung; Hauptstadtplanung und Denkmalpflege. Die Standorte für Parlament und Regierung in Berlin. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, Heft 3. Hg. v. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz. Berlin 1995; Zeitschrift „Der Spiegel“ Nr. 22/25.5.1998: Umzug in die Geschichte. Regieren im Schatten der Vergangenheit; Zur Grundsatzdiskussion verweise ich auf die folgende Literatur, die weiterführende Angaben enthält: EDLTRAUD KLÜPFING (Hg.), Denkmalpflege und Architektur in Westfalen 1933–1945. Münster 1995; WINFRIED NERDINGER, (Hg.), Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933–1945. Katalog München 1993; WERNER DURTH / WINFRIED NERDINGER (Hg.), Nicht vergessen. Architektur und Städtebau der 30er/40er Jahre. Bonn 1994 (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 48); WERNER DURTH / NIKEL GUTSCHOW, Träume in Trümmern. Stadtplanung 1940–1950. München 1993; Zeitschrift Deutsche Kunst und Denkmalpflege. 47. Jg. II. 1. München, Berlin 1989; Zeitschrift Bauwelt, 78. Jg. H. 28/29, Gütersloh 1987; Wissenschaftliche Zeitschrift, Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar, Jg. 38 (1992), Reihe A: Heft 1/2A; Nachschlagewerke: ZENTNER/BEDÜRFTIG, Das große Lexikon des Dritten Reiches. München 1985; ZENTNER/BEDÜRFTIG, Das große Lexikon des Nationalsozialismus. München 1985, Augsburg 1993; HANSFERDINAND DÖBLER, Die Germanen, München 1975, Bindlach 1992; Vollmer und Thieme – Becker Künstler-Lexika.

<sup>2</sup> Zu Bochum 1933–1945: JOHANNES VOLKER WAGNER, Nur Mut, sei Kämpfer. Heinrich König. Ein Leben für die Freiheit. Bochum 1976; JOHANNES VOLKER WAGNER, Hakenkreuz über Bochum. Bochum 1983; GUSTAV-HERMANN SEEBOLD, Ein Stahlkonzert im Dritten Reich. Der Bochumer Verein 1927–1945. Wuppertal 1981; GÜNTER GLEISING, Die KPD Bochum im Widerstand gegen Faschismus und Krieg. Bochum 1985; Stadt Bochum: Leidenswege in Bochum. Faltplan, Bochum o.J. (1985); Bund deutscher Architekten, Bochum: Architekturführer Bochum. Bochum 1986; MANFRED GRIEGER, Zwangsarbeit in Bochum. Bochum 1986; GÜNTER GLEISING u. a., Widerstand und Verfolgung in Bochum und Wattenscheid. Anklam 1988; JÖRG ILAUSMANN / EDGAR HEINKEFETTER (Red.), 1. September 1939. Dokumente zum Kriegsbeginn und zum Alltag in einem Bochumer Stadtteil. Hg. von der Geschichtswerkstatt in Bochumer Kulturrat e.V. Bochum 1989; MANFRED GRIEGER, Die vergessenen Opfer der Bochumer Heimatfront. Bochum 1991; ASTRID VON MASSOW, Hochbunker in Bochum. Katalog Bochum 1991; MARINA VON ASSEL, Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum. Bochum 1992; HANS H. HANKE, Architektur und Stadtplanung im Wiederaufbau. Bochum 1944–1960. Bonn 1992; PETER FRIEDMANN / GUSTAV SELBOLD (Hg.), Struktureller Wandel und kulturelles Leben. Politische Kultur in Bochum 1860–1990, Essen 1992; ANNETTE ZEHNTLER, Widerstand und Verfolgung in Bochum und Wattenscheid 1933–1945. Essen 1992; IRMTRUD WOJAK / HUBERT SCHNEIDER, Vom Umgang mit der Geschichte. Der Besuch jüdischer Emigranten und Überlebender des Holocaust in Bochum. Hg. Verein Erinnern für die Zukunft. Essen 1996

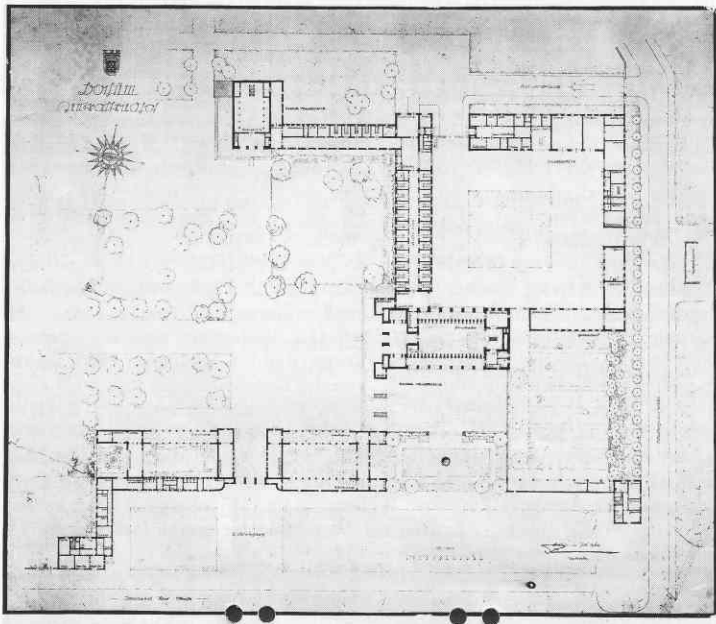
<sup>3</sup> Soweit nicht anders ausgewiesen, Gesamtdarstellung und Zitate: HANS H. HANKE, Architektur und Stadtplanung im Wiederaufbau. Bochum 1944–1960. Bonn 1992, S. 35–39.



331 Haupteingang, Zustand 1996



332 Platz von Nordwesten, von links nach rechts die kleine Trauerhalle (verdeckt), die Leichenzellen, die große Trauerhalle, Zustand 1996



333 „Bochum Zentralfriedhof, Juli 1940, Timmermann, Stadtrat“ Originalmaßstab 1:200

Der Hauptbahnhof, dessen ungünstige Lage seit Jahrzehnten eines der bedeutenden städtebaulichen Probleme Bochums war, erhielt zentralere Funktion. Das „vorzügliche Netz von Radial- und Ausfallstraßen“ sollte durch einen Ring „eine organische Verbindung erhalten“, für den bei einer Breite von 40 m bis 44 m ein eigener Gleiskörper für die Straßenbahn, Richtungsfahrbahnen für den Individualverkehr, eigene Radwege, ausreichend breite Bürgersteige und beidseitig doppelte Baumreihen vorgesehen waren. „Luft, Licht und Grün“ in die Innenstadt zu bringen, war ebenso Ziel dieser Gestaltung wie die Erfüllung „luftschutzttechnischer“ Forderungen und die Bewältigung der „schnell wachsenden Motorisierung“. Eine Ausweitung der am Bahnhof liegenden Eisenbahnunterführung sollte der besseren Verkehrserschließung, aber auch der axialeren Ausrichtung der hier verlaufenden Aufmarschstraße dienen. Außer auf diese verkehrstechnischen Aspekte ging Timmermann darauf ein, welche „große generelle Idee“ man der Neuschöpfung des Innenkerns der Stadt Bochum zu Grunde legen solle. Hierbei sei zu berücksichtigen, daß

1. der Hauptbahnhof an seiner Stelle verbleibt,
2. Bochum Gauhauptstadt ist,
3. die Bedeutung der Kommunalverwaltung in städtebaulicher Beziehung herausgestellt werden muß,
4. im Kunstleben Bochum eine der führenden Theaterstädte Deutschlands sei.

Aufgrund dieser „generellen Ideen“ sollte die oben skizzierte Aufmarschstraße „axial betont“ über den Ring führen, der mit „repräsentativen Gebäuden“ zu bebauen war. Der aus diesem Sanierungsplan entwickelte Arbeitsplan schlug im Rahmen der Ringbebauung vor, fast alle größeren Verwaltungs- und Geschäftsbauten Bochums an diesen Ring zu verlegen.

Die größten Bauaufgaben waren das Gauforum, eine Reichsstatthalterei, Sportanlagen, eine Oper, eine Stadthalle, ein neues Empfangsgebäude für den Hauptbahnhof, Justizneubauten, der Neubau des Arbeitsamtes, ein Großkino und ein HJ-Heim. Umfangreiche Erweiterungen waren für das Rathaus und das Stadttheater vorgesehen. Im Zuge der „Theater-Ergänzung“ war der Abriß eines auf das 14. Jahrhundert zurückzuführenden Rittergutes, des Hauses Rechen, beabsichtigt. An seiner Stelle sollte ein Parkplatz entstehen. Um- oder ausgebaut werden sollten dagegen die Wasserburg Komnade und die Burg Blankenstein, beide als Bochumer Eigentum südlich an bzw. über der Ruhr in der Nachbargemeinde Hattingen gelegen. Hier sollten auch „von der Deutschen Arbeitsfront in Verbindung mit dem Deutschen Bergbau geplante Schulungsstätten errichtet werden“. Zu diesen Anlagen wurden weitere sieben Kilometer Aufmarschstraße projektiert.

Nur vom HJ-Heim sind genauere Pläne und Modellfotos erhalten, die ein Gebäude im nationalsozialistisch ornamentierten „Heimatschutzstil“ zeigen. Es sollte am Rande des Bochumer Stadtparks entstehen. Für die Gauforen liegen noch zwei Entwürfe und umfangreiche Skizzen vor, die sich am „Nürnberger Muster“ orientierten.<sup>4</sup>

334

Noch im April 1944 reichte Timmermann einen neuen Ausgestaltungsplan ein, in dem er auch die Gauforumspläne weiter entwickelt hatte:

„Ich habe im Plan die ... generelle Führung der Nord-Süd-Achse (angedeutet), um schon jetzt darauf hinzuweisen, von welcher immenser Bedeutung ... diese Achse gerade in städtebaulicher Beziehung sein wird. Diese Achse müßte eine Prachtstraße werden, an der nach Süden hin vornehmlich die größeren Verwaltungsgebäude sich präsentieren, gekrönt durch den Abschluß, der durch das Gauforum gebildet wird.“ Er schlug eine Errichtung des Forums an einem hochgelegenen Punkt des südlichen Stadtgebietes vor. „Von hier aus überschaut man das ganze Stadtgebiet. Mein Vorschlag für das Gauforum geht alsdann dahin, dasselbe nicht an einer Seite der Straße zu projektieren, sondern es in die Straßenachse selbst zu setzen, ähnlich dem geschichtlich gewordenen Vorschlag von Gilly, dem Lehrer Schinkels, für das Denkmal Friedrichs des Großen auf dem Potsdamer Platz. Verkehrstechnische unwesentliche Einwände für diese Lösung dürften angesichts der Größe des Baugedankens selbst sekundärer Natur sein.“

Etwa ein halbes Jahr nach diesem letzten Vorhaben, am 4. 11. 1944, erfolgte der schwerste Luftangriff auf Bochum, der besonders die Innenstadt betraf, so daß zum wiederholten Mal alle Planungen hinfällig geworden waren. Am 16. 6. 1945 beendete der „Kommissarische Verbandsdirektor des Siedlungsverbandes

<sup>4</sup> Abbildungen in: HANS H. HANKE, *Architektur und Stadtplanung im Wiederaufbau. Bochum 1944–1960*. Bonn 1992; Eine Skizze zum Gauforum findet sich auch in: Nerdinger, Winfried, Hg.: *Bauen im Nationalsozialismus*. Bayern 1933–1945. München 1993, S. 25.



334 Entwurf Gauforum 1937, Planungsamt Bochum

Ruhrkohlenbezirk“, Philipp Rappaport, sämtliche Unklarheiten in Zuständigkeitsfragen dieser Art mit dem Hinweis darauf, „daß mit dem Aufhören der Rechte und Pflichten der Gauleiter auch deren Aufgaben auf dem Gebiet des Wohnungs- und Siedlungswesens wieder auf die zuständigen Stellen übergegangen sind.“<sup>5</sup>

Die Neugestaltungsabsichten für die Gauhauptstadt Bochum blieben im wesentlichen unverwirklicht. Ansätze beschränkten sich auf die Grundsteinlegung zu dem genannten HJ-Heim,<sup>6</sup> der völligen inneren Umgestaltung des danach zerstörten Theaters, einer für die Gauleitung umgebauten Schule und dem Ausbau zweier Teilstücke der Aufmarschstraße, der in dieser Form überkommenen Königsallee und Küpperstraße.

Eine Überlieferung der im Nationalsozialismus bevorzugten Formsprache zeigt das Deutsche Bergbaumuseum, das nach Entwürfen Fritz Schupps 1936 bis 1940 entstand.<sup>7</sup> Beachtenswert sind auch die gewaltigen Mechanischen Werkstätten des Bochumer Vereins an der Alleestraße, nach Plänen Emil Mewes 1935 bis 1936 für den „NS-Musterbetrieb“ errichtet.<sup>8</sup> Die Bergarbeitersiedlung „In der Voßbank“ zeigt bis heute die städtebaulichen Grundsätze der NS-Zeit: Um einen Versammlungsplatz liegen in lockerer Gruppierung Häuser, deren Sockel und Gartenmauern mit Natursteinen verblendet sind. Splitterschutzdeckel über den Kellereingängen und Luftschutzkeller mit Toilettenräumen weisen auf die Konsequenz der Kriegsvorbereitungen hin, die sich bis in der NS-Bauordnung auswirkte.

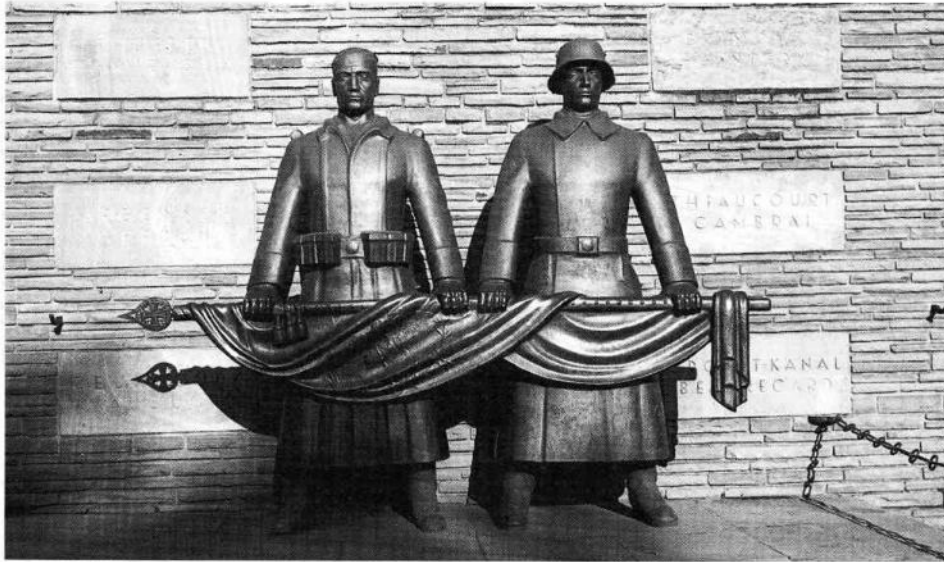
Dem Heimatschutzstil dieser Siedlung verwandt ist das Verwaltungsgebäude der Maschinenfabrik Eickhoff. Die Architekten Karl Eberle und Paul Bonatz bauten hier 1937–1939, wobei die den Eingang flankierende Plastik in besonderem Maße spezifisch nationalsozialistische Inhalte verkörpert. Mit dem Titel „Schaffender Mensch“ wurde sie 1939 von Willy Meller aus Köln anlässlich eines Firmenjubiläums ge-

<sup>5</sup> HANS H. HANKE, *Architektur und Stadtplanung im Wiederaufbau. Bochum 1944–1960*. Bonn 1992, S. 39

<sup>6</sup> Reichsjugendführer Baldur von Schirach legte im April 1939 den Grundstein, dann wurden die Arbeiten eingestellt. *Bochumer Anzeiger* 22. 3. 1939.

<sup>7</sup> Bund deutscher Architekten, Bochum: *Architekturführer Bochum*. Bochum 1986, S. 97.

<sup>8</sup> GUSTAV-HERMANN SEEBOLD, *Ein Stahlkonzern im Dritten Reich. Der Bochumer Verein 1927–1945*. Wuppertal 1981, S. 252–257; Bund deutscher Architekten, Bochum: *Architekturführer Bochum*. Bochum 1986, S. 97; JOSEPH LAMMERS, *Einheit von Politik und Baukunst. Zum Baugeschehen in Westfalen 1933–1945*. In: EDELTRAUD KLUETERUNG (Hg.), *Denkmalpflege und Architektur in Westfalen 1933–1945*. Münster 1995, S. 43–90.



335 Ehrenmal der 67er, Stadtpark Bochum, Bergstraße, Walter Becker 1935. Zustand um 1980, Figuren heute im Stadtarchiv Bochum

schaffen und in der Werkszeitschrift so kommentiert: „Dieser Eickhoffmann aus Stein, der in seiner kraftvollen Schönheit, kühn und entschlossen, schlichthin Symbol des neuen deutschen Menschen ist, soll Vorbild sein für alle Eickhoffleute, heute und in Zukunft.“<sup>9</sup> Für diesen idealisierten Arbeiter stellt die Arbeit keine Belastung dar. Joachim Petsch führt aus, dieser Typ des Arbeiterhelden verkörpere den selbstlosen Arbeiter, der nicht nach dem Sinn und Zweck seiner Arbeit fragt, sondern die Arbeit als solche hoch schätzt.<sup>10</sup> Der Arbeiterhelfer verkörpere einen selbstlosen Arbeiter, der nicht für Lohn, sondern für Deutschland arbeite. Der konkrete soziale Abstieg der Arbeiterschaft, die drastische Verschlechterung von Arbeitsrecht und Löhnen, wurden durch diese Ideale kaschiert, „Klassenkampf“ sollte durch „Rassenkampf“ ersetzt werden.

Ähnlich verhält es sich bei einer weiteren in Bochum berühmten Figurengruppe, einem Kriegerdenkmal im städtischen Park. 1935 wurde der Stadtpark im Rahmen einer reichsweiten „Entgitterungsaktion“ von seiner umfassenden Einzäunung befreit.<sup>11</sup> Geschickt wurde eine Metall-Sammlung für die Aufrüstung mit sozialen und städtebaulichen Komponenten verknüpft. Der Stadtpark Bochum wurde als öffentlicher Raum neu eingerichtet, vor allem der Haupteingang geriet dabei in den Blick. Die Eingangszone mit Teich und Wegekreuz wurde neu gefasst und erhielt ein Kriegerdenkmal als „Ehrenmal der 67er“. Die Angehörigen dieses Infanterie-Regiments stammten überwiegend aus dem Ruhrgebiet. Die künstlerische Gestaltung des Denkmals übernahm der Dortmunder Bildhauer Walter Becker; begutachtet und im Auftrag der Reichskulturkammer schließlich akzeptiert wurde das Werk von dem Bildhauer Hegemeister aus Senne bei Bielefeld. Vor einer Mauer aus flach geschichtetem Ruhrsandstein und Tafeln mit den Namen der Einsatzorte wurden zwei in Bronze gegossene Soldaten aufgestellt, die gemeinsam die Regimentsfahne waagrecht vor sich hielten. Ein Soldat war durch seine Uniform und einen Kopfverband als Soldat des Ersten Weltkrieges gekennzeichnet, der andere trug die Kleidung der nationalsozialistischen Wehrmacht, sein Helm war entsprechend mit einem Hakenkreuz versehen. „Die beiden Soldatenfiguren in ihrer heroischen Haltung verkörpern das alte und das neue deutsche Heer – verbinden stolze Vergangenheit mit einer hoffnungsvollen Zukunft“ hieß es bei der öffentlichen Einweihung im August 1935. Bochumer Juden waren zu

335

<sup>9</sup> s. a. MARINA VON ASSE, Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum. Bochum 1992, S. 18.

<sup>10</sup> JOACHIM PETSCH, Kunst im Dritten Reich. Köln 1987.

<sup>11</sup> Zur Entgitterungsaktion s. Bochumer Anzeiger 7.3.1939.

diesem Festakt ausdrücklich nicht zugelassen.<sup>12</sup> 1983 stürzten Unbekannte die Figuren. Nach einer ausführlich und kontrovers geführten Diskussion über den weiteren Umgang mit diesem kulturellen Erbe steht die Plastik heute sinnvollerweise im Ausstellungsraum des Stadtarchives, im Stadtpark kommentiert eine Bronzetafel die Ereignisse um dieses Denkmal.

Willy Meller gehörte mit Franz Albermann und Jakob Papst aus Köln, mit Johannes Knubel aus Düsseldorf sowie mit Walter J. Becker<sup>13</sup> aus Herdecke/Ruhr zu den Künstlern, deren Namen für „Kunst-am-Bau“-Aufträge im Rahmen des Bunkerbaus überliefert sind. Trotz vieler tiefeschürfender Briefwechsel lieferten sie für diese sogenannten „Wehrhäuser“ oder „Luftschutzhäuser“ stets nichts anderes als den Reichsadler mit einem Hakenkreuz im Kranze.<sup>14</sup>

Außer diesen Plastiken finden sich in Bochum heute noch einige weitere Beispiele aus den Jahren 1933–1945, die Marina von Assel dokumentiert hat.

Nicht sichtbarer Teil der Planung unter den Herrschaftsbedingungen des Nationalsozialismus waren die auf die Neugestaltung ausgerichteten Grundstückskäufe: Zwischen 1935 und 1944 wurden allein in der Innenstadt 76 Grundstücke aufgekauft, von denen mindestens 21 zu weit unterdurchschnittlichen Preisen von jüdischen Eigentümern erworben wurden. Alle Grundstücke wurden in den städtischen Grundstücksfonds eingebracht, der dann nach 1945 das Grundstücksumlegungsverfahren und damit den Neuordnungsplan Bochums ermöglichte. Wiedergutmachungen oder Rückgaben von Grundstücken sind weder der bis 1947 laufenden diesbezüglichen Akte zu entnehmen noch sonstwie bekannt. Zu den kalkulierten Bedingungen, unter denen die NS-Planungen realisiert wurden und in erheblich größerem Umfang noch realisiert werden sollten, gehörte die Zwangsarbeit. „Die Unterbringung von russischen Arbeitskräften in Lagern, die möglichst in unmittelbarer Nähe des Bauhofes bereits vorhanden sind, wird durchzuführen sein, ebenso der gewünschte Transport“, führte Stadtbaurat Timmermann 1942 aus, als es um Luftschutzbauten und Behelfssiedlungen ging.<sup>15</sup> In Bochum wurden 100 Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald gezählt. Die Stadtverwaltung Bochum war für drei dieser Lager unmittelbar verantwortlich, in denen etwa 400 Zwangsarbeiter leben mußten.<sup>16</sup>

Viele Menschen aus der Sowjetunion, Polen, Jugoslawien, Frankreich, Belgien und wohl auch anderen Ländern starben unter den Lebensbedingungen, die ihnen in Bochum aufgezwungen wurden. Manchmal im Krieg, zumeist aber nach 1945 bestattete man sie, soweit möglich, auf dem städtischen Zentralfriedhof „Freigrafendamm“. Hier liegen auch viele der Bochumer, die unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft oder im Krieg umkamen. Ein Gang entlang dieser Gräber ist beklemmend.

## Der Freigrafendamm

Die Traueranlage am Freigrafendamm ist das einzige vollendete und erhaltene Beispiel einer heroisch-faschistischen Staats- und Parteiarchitektur in Bochum und – soweit ersichtlich – in Westfalen. Anlaß für das Projekt Freigrafendamm war die Tatsache, daß hier bereits 1929 bis 1932 ein neues Friedhofsgelände angelegt worden war. Es ging anfangs nur noch darum, die Planungen aus der Weimarer Republik vollständig umzusetzen.

Die Bauaufgabe war nicht so absiebtig, wie es zunächst erscheinen mag. Die Gestaltung von Friedhöfen und ihrer Bauten gehörte seit der Jahrhundertwende zum festen Repertoire der Architekten und Reformer.<sup>17</sup> ERHARD MAHLER hat aufgezeigt, daß die Bemühungen um ein besseres Aussehen der Friedhöfe in der NS-Zeit mit entsprechender gesellschaftspolitischer Wertung und Zielsetzung verstärkt fortgesetzt wurden. Die bis dahin bestehende Friedhofskultur bezeichnete man als Irrtum, „der dadurch zustande

<sup>12</sup> JOHANNES VOLKER WAGNER, Hakenkreuz über Bochum. Bochum 1983, S. 296–299.

<sup>13</sup> Es ist nicht festzustellen, ob es sich hier um denselben Becker aus Dortmund handelt, der 1935 das Bochumer Ehrenmal schuf.

<sup>14</sup> Stadtarchiv Bochum BO 66/284; BO 66/275.

<sup>15</sup> Stadtarchiv Bochum D Bau 42, I. 10. 1942.

<sup>16</sup> MANFRED GRIEGER, Zwangsarbeit in Bochum. Bochum 1986.

<sup>17</sup> KONRAD RÜCKBROD, Die Außenhaut des Krematoriums von Peter Behrens in Hagen. In: Zeitschrift Westfalen, Bd. 72/1994, S. 662–671.



kam, daß Deutschland zum 'Tummelplatz fremder Rassen ... wurde'.<sup>18</sup> Nicht zuletzt verlangte man eine „Entkonfessionalisierung“ des gesamten Friedhofswesens – wie des gesamten öffentlichen Lebens überhaupt. Charakteristisch für diese Zeit ist auch die Forderung, vor den Friedhofskapellen große Freiplätze für Militärformationen anzulegen. 1937 hatte das Preußische Innenministerium, sogar in Abstimmung mit Gemeindegemeinden und Kirchen, Richtlinien für die Friedhofsgestaltung erlassen.<sup>19</sup> Gleichzeitig beschäftigte sich die Reichskammer der bildenden Künste in ihrem Arbeitsausschuß „Friedhof und Denkmal“ mit der Aufgabe, „Friedhof und Grabmal eine Form zu geben, die in würdiger Weise den Gestaltungswillen des neuen Reiches verkörpern“, der „Gedanke der Volksgemeinschaft“ sollte zum Ausdruck kommen.<sup>20</sup>

Im „Dritten Reich“, darauf weist MAHLER auch hin, hat die Feuerbestattung weiteren Auftrieb bekommen. Sie galt nach damaliger Auffassung als ein in echt nordischem Geist wiedererstandener uralter, germanischer Brauch, als nordische Bestattungsart der Vorzeit. So heißt es 1934 in dem pseudowissenschaftlichen Band „Altgermanische Kultur“: „Nicht der Kelte, nicht der Römer gibt dem Germanentum der Eisenzeit die entscheidende Präge, sondern der Aufbruch nach Osten. Hier kommen die Germanen mit Völkern in Berührung, die ihnen in ihrer geistigen Haltung näherstehen als die von den Hochkulturen schon früh angekränkelten Kelten und die sie ausbeutenden Römer. Vom Osten kommt, die jüngere Bronzezeit einleitend, die Brandbestattung. Die Germanen halten an ihr bis zuletzt ziemlich einheitlich fest und entwickeln aus diesem Brauche eine tief sinnige Glaubenswelt.“<sup>21</sup> „Das Feierbuch der deutschen Sippe“ hebt 1941 die Kerzen am Sarg sowie das „heilige Herdfeuer“, vor dem die Verstorbenen aufgebahrt wurden, als ein wichtiges Sinnbild „deutscher Trauer“ hervor. Dieses Buch bestätigt, daß die Feuerbestattung ideologisch allmählich zumindest den gleichen Rang wie die Erdbestattung erreichte: „Wenn aber der Sarg hinausgetragen und in die Erde gesenkt wurde, in die mütterliche deutsche Erde, darein wir im Herbst auch das Samenkorn senken zu neuer Frucht im neuen Jahr – oder wenn wir ihn dem Feuer übergaben, dem ‚heiligen‘ Feuer, das ja unseren Ahnen als Bild der lebensspendenden Sonne zum Sinnbild des ewig wiederkehrenden Lebens geworden war, dann mögen ... die Verwandten zusammenkommen ...“.<sup>22</sup> Der metaphysischen Legitimation der Leichenverbrennung hatte 1934 das bis 1973 gültige „Reichsgesetz über die Feuerbestattung“ juristische Grundlagen verliehen. Es stellte die Feuerbestattung der Erdbestattung gleich und brachte für Krematoriums- und Friedhofsplanungen starke Anregungen.

Unabhängig von allen formalen Fragen erhielt der Friedhof ab 1933 eine große Bedeutung als Ort politischer Kundgebungen. Im Rahmen des Kirchenkampfes wurden Wallfahrten, Prozessionen und eben Beerdigungen zur öffentlichen Demonstration politischer Überzeugungen genutzt. Hier zogen die katholische und evangelische Kirche gegen den NS-Staat, es haderten miteinander aber auch die NS-orientierten evangelischen deutschen Christen und die protestantisch-traditionellen Bekennenden Christen. Die SS beobachtete diese sehr wichtige Entwicklung aufmerksam und argwöhnisch.<sup>23</sup> ANNETTE ZEHNTER hat den Kirchenkampf für Bochum mit konkreten Beispielen belegt.<sup>24</sup> 1935 berichtete zum Beispiel die „Sopade“ – der Prager Exilvorstand der SPD – über die Beerdigung Fritz Husemanns auf dem Freigrafendamm, der im April des gleichen Jahres von Nationalsozialisten im Konzentrationslager Esterwegen ermordet worden war. Der Bochumer Sozialdemokrat Husemann war Reichstagsabgeordneter der SPD und zugleich Vorsitzender des „Alten“ Bergarbeiterverbandes: „Am Tage der Beisetzung Fritz Husemanns auf dem Friedhof in Bochum wurde ein Kranz mit roter Schleife niedergelegt. Ungefähr 2000 Menschen nahmen an der Beisetzung teil. Die Gestapo aller umliegenden Städte war vertreten, um die Teilnehmer zu mustern. So wollte jede Ortsgestapo die Teilnehmer aus ihrem Ort kennenlernen. Das hat uns nicht von der Teilnahme abge-

<sup>18</sup> ERHARD MAHLER, Friedhofs- und Bestattungswesen, Der Zeitraum 1933 bis 1945. In: Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin (Hg.), Berlin und seine Bauten, Teil X-Bd. A(3) Bestattungswesen. Berlin, München 1981, S. 8–10.

<sup>19</sup> ROBERT B. WITTE, Das katholische Gotteshaus. Mainz 1939, S. 392.

<sup>20</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung 1938, S. 1151.

<sup>21</sup> WOLFGANG SCHULTZ, Altgermanische Kultur in Wort und Bild. o. O. 2/1934, S. 35 und 4/1937, S. 41. Für den Hinweis danke ich Eberhard Brand, Kortum-Gesellschaft Bochum.

<sup>22</sup> Alexander Boß, (Hg.), Das Feierbuch der deutschen Sippe. Teil 1 Spruch- und Liedgut. Berlin-Lichterfelde 1941, S. 47, 48. Für den Hinweis danke ich Eberhard Brand, Kortum-Gesellschaft Bochum.

<sup>23</sup> Boberach, Heinz (Hg.), Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte der SS-Berlin. München 1984, S. 1427ff, 1732–34.

<sup>24</sup> ANNETTE ZEHNTER, Widerstand und Verfolgung im Bochum und Wattenscheid 1933–1945. Essen 1992 (z. B. S. 159f); ANNETTE ZEHNTER, „... daß es noch einen ganz anderen Regenten gibt, als Euren kleinen erbärmlichen Adolf Hitler...“ In: Peter Friedemann / Gustav Seebold (Hg.), Struktureller Wandel und kulturelles Leben. Politische Kultur in Bochum 1860–1990, Essen 1992.

halten. Wenn Fritz Husemann für die große Idee sterben mußte, wollten wir ihn wenigstens zum Abschied grüßen. Beim Verlassen des Friedhofes wurden 8 Sozialdemokraten, darunter mehrere aus der früheren Hauptverwaltung des Bergarbeiterverbandes, verhaftet. Sie wurden für die eindrucksvolle Trauerkundgebung und Trauerfeier verantwortlich gemacht.“<sup>25</sup>

Friedhofsbauten blieben trotz der ihnen zuzuschreibenden Bedeutung eine seltene Bauaufgabe. Nirgendwo scheint eine Anlage mit solchem Ehrgeiz in Ausmaß und Ideologie angegangen worden zu sein, wie in Bochum. Das einzige vergleichbare Beispiel aus dieser Zeit entstand nach Entwürfen Hans Heinz Lüttgens um 1939 in Köln.<sup>26</sup> Diese Traueranlage ist sehr hell und licht gestaltet, sie ist das genaue Gegenteil der monumentalen Bochumer Anlage.

Architekten des Freigrafendamms waren der Bochumer Stadtbaurat Heinrich Timmermann und sein Mitarbeiter Wilhelm Seidensticker.

Heinrich Timmermann (1892–1967) hatte an der TH Charlottenburg 1912 bis 1915 sowie 1919 bis 1920 an der TH Hannover studiert, unterbrochen durch seinen Wehrdienst.<sup>27</sup> Er legte 1921 den Diplom-Abschluß als Regierungsbauführer ab, dem 1924 die Ernennung zum Regierungsbaumeister folgte. Nach zwei Jahren als Architekt im „Privatatelier Sasse“, Hannover, und weiteren zwei Jahren im Staatsdienst, ließ sich Timmermann 1925 als selbständiger Architekt mit einem „Atelier für Baukunst und Kunstgewerbe“ in Bochum nieder. Nach Bochum kam er wohl über seine Einheirat in die Familie Roßberg. Im Juli 1933 wurde er Stadtbaurat, 1944 siedelte er nach Haltern-Hullern über. Nach seiner Entlassung 1945 war er ab 1950 wieder in Bochum als Kunstmaler und Architekt tätig. 1967 zog er nach Wiesbaden. In den zwanziger Jahren war Timmermann beteiligt am Bau der Unterkünfte für die Schutzpolizei in Herne, der Brunnen-Wandelhalle in Bad Pyrmont, an einem Polizeigebäude und einem Umbau des Kaufhauses Fischer in Bochum, an einer Bergarbeitersiedlung für die Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten (THS) in Essen sowie an verschiedenen Bauten des Ruhrverbandes.<sup>28</sup> In Selbstbezeugungen verwies Timmermann auch auf seine hohen Auszeichnungen bei Wettbewerben und Entwürfen für das Schlageter-Forum in Düsseldorf 1934, des Landestheaters in Detmold sowie für ein Kultur-Gemeinschaftshaus des Reichspropaganda-Ministeriums. Timmermann war um 1930/31 Mitglied der NSDAP geworden,<sup>29</sup> er gehörte wohl auch dem „Kampfbund der Deutschen Architekten und Ingenieure im Kampfbund für Deutsche Kultur e.V.“ an. Seine Entwürfe, Stellungnahmen und Aktenvermerke zeigen, daß er ein unbeeinträchtiger Nationalsozialist war. Bis zuletzt entwarf er monumentale Projekte ohne Rücksicht auf die Kriegssituation oder auf das Leben von Zwangsarbeitern.

Der Bochumer Dr.-Ing. Wilhelm Seidensticker (geb. 1909) studierte 1929 bis 1934 an der TH Hannover und in Graz.<sup>30</sup> Im Januar 1934 trat er bei der Stadtverwaltung Bochum ein und wurde dort Mitte 1935

<sup>25</sup> Zitiert: Deutschland-Berichte der Sopade, Jg. 1935, Sahlhausen / Frankfurt a. M. 1980, S. 831. – S. a. Wagner, Johannes Volker (Hg.) Hakenkreuz über Bochum. Bochum 1983, 182–186; ANNETTE ZEHNLEB, Widerstand und Verfolgung in Bochum und Wattenscheid 1933–1945. Essen 1992, S. 280.

<sup>26</sup> Moderne Bauformen. Monatshefte für Architektur und Raumkunst. Stuttgart 39. Jg./1940, S. 123–128; HILTRUD KIER, Zur Vermittlung von Bauten aus der NS-Zeit als Objekte der Denkmalpflege. In: Durth, Werner / Nerdinger, Winfried (Hg.), Nicht vergessen. Architektur und Städtebau der 30er/40er Jahre. Bonn 1994 (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 48), S. 59.

<sup>27</sup> Zur Biographie Timmermanns liegen Angaben in den Akten vor: Stadtarchiv Bochum BO 11/32; DBau 37; DBau 38; DBau 38/1–3; DBau 41 sowie in seiner unverzeichneten Personalakte. Timmermann wurde am 8.1.1892 in Minden geboren und starb am 30.12.1967 in Wiesbaden.

<sup>28</sup> Nach Angaben in der unverzeichneten Personalakte Timmermann im Stadtarchiv Bochum. Aus den sehr genauen Listen der THS läßt sich eine Beteiligung Timmermanns an ihren Projekten nicht belegen, es mag sein, daß er in untergeordneter Stellung tätig wurde. Siehe: 10 Jahre Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirk GmbH Essen. Festschrift Essen 1930, S. 83–86.

<sup>29</sup> Mitgl.-Nr. 660 842 oder 660 442.

<sup>30</sup> WILHELM SEIDENSTICKER, Fahrrad und Radweg in städtebaulicher Beziehung, untersucht am Beispiel des Ruhrgebietes. Diss. TH Hannover. Bochum 1937, S. 157; WAZ Essen 28.11.1959; Neue Ruhr Zeitung 26.11.1959; WILHELM SEIDENSTICKER, Stadt und Umwelt 2000, Strategie der Planung, Essen 1981 (dort weitere Literatur); HANS H. HANKE Wilhelm Seidensticker. In: Gagfah, Hg: Gagfah. Innovation aus Tradition. Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Angestellten-Heimstätten 1918–1993. Fs. Essen 1993, S. 244; Das Archiv Seidenstickers liegt am Lehrstuhl für Denkmalpflege und Bauforschung der Universität Dortmund, Dr. Ing. Uta Hassler, dort finden sich Fotos aus der Bauphase des Freigrafendamms; Die Mitarbeit Seidenstickers ist belegt durch seine Unterschrift auf Plänen zum ersten Bauabschnitt des Freigrafendamms im Hochbauamt Bochum, Dokumentation, Akten Friedhof, Trauerhalle, Freigrafendamm, Sign. A9, 1 und A9, 2 sowie unverzeichnete Planmappe.



336 Postkarten um 1940, „Die Braut; Der Industriearbeiter; Der Geizhals“. Glasfenster aus der Darstellung des Totentanzes im Krematorium des Hauptfriedhofes in Bochum

Leiter der Planungsstelle. Mit Timmermann, Stadtbaumeister Sepp Spannacher und Garteninspektor Hans Wende beteiligte er sich am oben erwähnten Wettbewerb für das Schlageter-Forum in Düsseldorf. Die Gruppe erhielt einen Ankauf.<sup>31</sup> 1937 promovierte er mit dem Thema „Fahrrad und Radweg in städtebaulicher Beziehung“ an der TH Hannover bei Otto Blum. Während des Krieges war er als Regierungsbaurat der Luftwaffe in Norwegen und Finnland. 1948 wurde er u. a. Planverfasser des Wiederaufbauplanes der Stadt Wattenscheid. Nachdem er 1948 in Essen ansässig wurde, begann er seine Tätigkeit mit einem Auftrag für die Versuchssiedlung „Dach und Fach“ und dem neugestaltenden Wiederaufbau des Essener Grillo-Theaters 1950. Nach der Gartenstadt Dortmund-Rahm entwarf er im gesamten Ruhrgebiet wegweisende Großbauten und Siedlungen. 1959 erschien sein Buch „Umbau der Städte“, weitere Veröffentlichungen folgten. Seidensticker scheint nicht NS-Gedankengut vertreten zu haben.

Die lokale Presse Bochums berichtete ausführlich über den Bau in der Gauhauptstadt Westfalen-Süd.<sup>32</sup> Hier sind viele Informationen zu gewinnen. Bedeutender ist aber ein Artikel in der Deutschen Bauzeitung (DBZ), die der Anlage 1942 acht ihrer Kunstdruckseiten und eine farbige Abbildung widmete.<sup>33</sup> Ausgelöst worden war dieser opulente Beitrag durch die 1. Deutsche Bau- und Siedlungsausstellung in Frankfurt, wo Bochum 1938 als einzige westfälische Stadt in der Abteilung „Lebensräume deutscher Städte“ vertreten war. Sie zeigte – ausgerechnet – die Friedhofsbauten und zwar anhand eines vom Bochumer Künstler Erich Schmidt gestalteten Modells.<sup>34</sup> Eine Redakteurin der DBZ, Klara Trost, bat Timmermann nach ihrem Ausstellungsbesuch um Informationen zum Bochumer Projekt. Ihre daraus resultierende Veröffentlichung löste einiges Echo aus. 1943 schrieb Paul Bonatz (1877–1956) an Stadtbaurat Timmermann: „Die Seitenfront des Krematoriums hat wirklich einen großen Rang. Ich beglückwünsche Sie zu diesen schönen Bauten.“

<sup>31</sup> Zentralblatt der Bauverwaltung 54. Jg./1934, Heft 51, S. 789–795. Dort auch eine Plan-Abbildung.

<sup>32</sup> Für die Angabe der Zeitungsartikel danke ich Jens Tampier, Bochum. Im Bochumer Anzeiger finden sich in folgenden Ausgaben Beiträge zum Freigrafendamm: 3. 9. 1938; 6. 9. 1938; 15. 9. 1938; 28. 2. 1939; 7. 3. 1939; 22. 3. 1939; 14. 2. 1940; 23. 10. 1940; 14. 6. 1941; 19. 5. 1943; 2. 7. 1943. Die Tageszeitung Volks-Zeitung veröffentlichte im Jahr 1939 ebenfalls über den Freigrafendamm, siehe dazu: Hausmann, Jörg / Heinevetter, Edgar (Red.), 1. September 1939. Dokumente zum Kriegsbeginn und zum Alltag in einem Bochumer Stadtteil. Hg. von der Geschichtswerkstatt im Bochumer Kulturrat e.V. Bochum 1989, S. 42.

<sup>33</sup> KLARA TROST, Bauten des Hauptfriedhofes in Bochum. In: Deutsche Bauzeitung 1942, Heft 21, S. K133–K140.

<sup>34</sup> Stadtarchiv Bochum, Chronik Kleff, S. 121. Erich Schmidt nannte sich nach 1945 Schmidtbochum.



337 Große Trauerhalle, Seitenfront von Westen, Zustand 1996

Auch Fritz Schuhmacher (1869–1947) äußerte 1943 aus Hamburg seine Meinung: „Ihr Werk hat mir einen schönen Eindruck gemacht. Die ungewöhnlich großzügige Anlage muß von feierlicher Wirkung sein. Aus der Schlichtheit der architektonischen Gestaltung spricht eine stille Würde.“ Emil Högg (1867–1954) aus Dresden schrieb: „Der feierliche Ernst Ihrer großzügigen Architektur muß ja erschütternd auf den Besucher wirken.“<sup>35</sup> Der heute wenig bekannte Architekt Prof. Dr.-Ing. e. h. Högg war bis 1904 als Stadtbaumeister unter Stadtbaurat Ludwig Hoffmann in Berlin tätig. Ein Jahr später gründete er dann in Bremen Gewerbemuseum sowie Gewerbeschule und wurde dort Direktor. 1911 bis 1936 hatte er den Lehrstuhl für Raumkunst und Ingenieur-Baukunst an der TH Dresden inne. Bekannt wurde er durch seine Veröffentlichungen zur Gestaltung von Friedhöfen und Denkmälern, durch seine Tätigkeit als Beauftragter für Soldatenfriedhöfe in Belgien 1914 bis 1918 sowie als Kirchenbauwart und Denkmalpfleger. 1934 profilierte Högg sich durch Aussagen wie z. B. der, er habe die Moderne der zwanziger Jahre als „Einbruch rassefremder Eroberer in die widerstandslos gewordene deutsche Kultur“ erlebt.<sup>36</sup>

1942 war Timmermann auch von der schwedischen Redaktion „Av Ignis“ aufgefordert worden, einen Aufsatz über den Freigrafendamm zu liefern. „Aus politischen Gründen habe ich dieses Schreiben unbeantwortet gelassen“, bemerkte er dazu.<sup>37</sup> Erwähnt sei, daß die Friedhofsbauten fester Bestandteil aller Stadtführungen waren, so besichtigten z. B. 1938 auf Einladung des Präsidenten des Ruhrsiedlungsverband-

<sup>35</sup> Stadtarchiv Bochum DBau 38/1–3, 22. 7. 1942; Zur Biographie s. Wasmuth Lexikon der Baukunst, Bd. II, Berlin 1931, S. 117; WALTER VOIGT, Das Bremer Haus. Hamburg 1992, S. 175, 181; Zentralblatt der Bauverwaltung 62/1942, S. 296; Deutsche Architektur 4/1955, S. 296; Eigene Schriften: EMIL HÖGG, Meisterkurse in heimischer Bauweise. In: Heimatschutz 5/1909, H 1/2, S. 7–11; EMIL HÖGG, Friedhofskunst. Bielefeld 1912; EMIL HÖGG, Kriegergrab und Kriegerdenkmal. Wittenberg 1915 (Bücher der Kirche Bd. 7); EMIL HÖGG, Der Urnenfriedhof. Dresden 1913.

<sup>36</sup> JOSEPH WITTE, Die bildenden Künste im Dritten Reich. Gütersloh 1963, S. 252.

<sup>37</sup> Alle Angaben aus Stadtarchiv Bochum DBau 38/1–3, Schreiben der Architekten an Timmermann und Timmermanns an Oberbürgermeister am 26. 1. 1944.

des die Baudezernenten des Bezirks innerhalb einer Rundfahrt durch den Verbandsbereich auch die Trauerhallen.<sup>38</sup> Obwohl sich anhand solcher Hinweise immer wieder bestätigt, daß die Friedhofsanlage „das Hauptbauvorhaben der Stadt“<sup>39</sup> geworden war, wurde nach Kriegsbeginn „infolge politischer Ereignisse vorläufig von einer offiziellen Einweihung der Friedhofsbauten Abstand genommen“, das Krematorium ging stillschweigend in Betrieb. Nach „siegreich beendetem Krieg“ sei aber eine offizielle Einweihung vorgesehen, führte der Stadtbaurat im Januar 1940 aus. Da es dazu glücklicherweise nicht kam, fehlen uns heute zentrale Aussagen zur Ikonologie und Ikonographie des Freigrafendamm, wie man sie aus einer Festschrift zur Einweihung hätte erwarten dürfen. Wir sind auf Beobachtungen am Objekt und auf Vergleiche angewiesen.

## Die Bauten am Freigrafendamm

Die wichtigsten Bauten der ausgedehnten Anlage sind zwei große Trauerhallen, von denen die größere die Aufbahnhalle eines Krematoriums ist, während die andere für Andachten zu Erdbestattungen ausgestattet wurde. Ein niedriger, L-förmiger Verbindungsflügel nimmt Leichenzellen auf und schließt den Raum zwischen beiden Hallen. Eine über 160 m gezogene Reihe unterschiedlicher, ebenfalls niedriger Bauten liegt den Hallen gegenüber: Haupteingang, Verwaltungs- und Wohngebäude, zwei Wandelgänge, zwei größere Wartehallen und drei kleinere, ein Blumenladen, Toiletten und andere Nebenräume sind hier zu finden. Die Hallen und ihre Nebengebäude rahmen drei Seiten eines großen, für die Hallen konzipierten Platzes. Die Ausmaße des Platzes sind offenbar für große Menschenmengen, aber auch als monumentalisierende Abstandsflächen vorgesehen gewesen. Bäume, Rasen und gepflasterte Wege gliedern den Raum auch heute noch gemäß den ursprünglichen Absichten. Der an drei Seiten durch Bauten gerahmte Platz ist an seiner vierten Seite und neben der kleinen Trauerhalle durch Wege zu den Grabfeldern geöffnet, im übrigen aber durch eine niedrige Mauer sowie Baum- und Strauchkulissen geschlossen.

Außer diesem Hauptplatz besitzt die Anlage auch Begleitplätze: Neben der großen Trauerhalle liegt eine Terrasse, die an einen Urnenhof grenzt. Den Freigrafendamm entlang verläuft die Immanuel-Kant-Straße. Zwischen dieser Straße und der Gebäudeabfolge um den Haupteingang zieht sich eine weite Rasenfläche mit Plattenwegen hin. Auf der Rückseite der Anlage liegen die Friedhofsgärtnerei, ein Betriebshof, ein Betriebsgebäude für die Gärtnerei sowie das Gebäude für die Verbrennungsanlage und für die Leichenversorgung.

Das tragende Mauerwerk wurde in Beton oder Ziegel ausgeführt. Alle Bauwerke sind mit grau-grünem Ruhrsandstein in flacher Schichtung verblendet. Der Bochumer Anzeiger bemerkte 1939 dazu: „Dem großartigen heimischen Material ist hiermit wieder erstmalig Geltung verschafft worden.“<sup>40</sup> Ursprünglich stand die Farbe des Mauerwerks im Kontrast zum roten Sollingstein der Treppen, Terrassen und Wege, die heute aber vergraut sind. „Flachbauten und Wohngebäude sind mit stark profilierten, schwarzen Klosterpfannen gedeckt.“<sup>41</sup> Auf die Verwendung „heimischer Materialien“ wurde insgesamt Wert gelegt.

## Die „Große Trauerhalle“

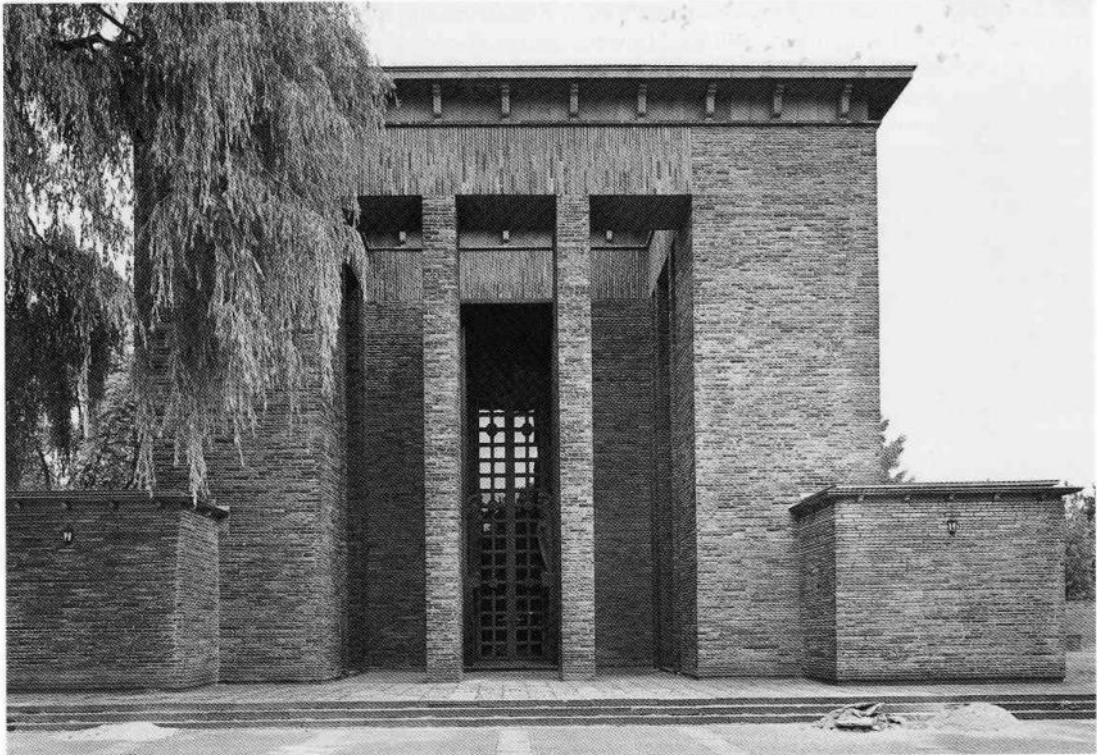
Die „Große Trauerhalle“ ist der Sicht- und Bezugspunkt des architektonischen Konzeptes. Sie entfaltet 338 ihre Wirkung bereits, wenn man über eine Allee direkt auf die Friedhofsbauten zukommt, denn die Halle ist – nahezu – in die Achse dieser Straße gesetzt worden. Durch ein streng gegliedertes, hohes Gitter fällt der Blick über den Urnenhof, in dessen Zentrum eine flache Springbrunnen-Schale steht, weiter über die Terrasse auf die Längsseite der Halle. Betritt man den Vorplatz des Friedhofes, zieht die Halle allein durch ihre überragende Höhe von rund 15 m den Blick nach rechts auf sich. Die Halle ist 18 m breit und 35 m lang. Sie steht auf einem niedrigen Sockel, der durch drei Stufen erschlossen wird und auch zur benachbarten Terrasse überleitet. Die Grundform ist ein strenger Kubus. Mit Anklängen an klassische Tempel-Ge-

<sup>38</sup> Stadtarchiv Bochum, Chronik Kleff, S. 83; Mündliche Angabe des Zeitzeugen Bert Matzdorf, Steinwerke Theodor Imberg, Bochum.

<sup>39</sup> Stadtarchiv Bochum, Verwaltungsberichte der Stadt Bochum 1935, S. 86; 1936, S. 113.

<sup>40</sup> Bochumer Anzeiger 28.2.1939.

<sup>41</sup> Deutsche Bauzeitung 1942, S. K 139.



338 Große Trauerhalle, Fassade von Norden, Zustand 1996

staltung öffnen hohe Pfeiler die Außenmauern der Trauerhalle an drei Seiten. Ein vorkragendes Kranzgesims bildet den oberen Abschluß; das Dach ist flach. Die zum Vorplatz gerichtete Front wird von niedrigen, eingebundenen Anbauten flankiert, die keinerlei Öffnung besitzen. Sie verstärken den blockhaften Charakter der Architektur und leiten über zu den Zellentrakten auf der einen Seite sowie auf der anderen Seite zu zwei die Terrasse einleitenden massiven Pfeilern mit bekrönenden Flammenschalen.

An der zum Vorplatz gerichteten Schmalseite liegt hinter zwei Pfeilern und umgeben von inneren Pfeilern eine ungedeckte Vorhalle – ein Atrium, mit dem typischen im Nationalsozialismus bevorzugten Zwielicht. Es folgt das Hallenportal, dessen äußere Tüргewände sehr tief gezogen und mit Diabas gefaßt sind, einem schwarzen, marmorähnlichen Stein. Vor dieser Tür sind zu beiden Seiten in circa drei Metern Höhe jeweils drei Figuren von 2,75 m Größe angebracht. MARINA VON ASSEL beschrieb diesen Ort 1992: „In der monumentalen Fingangszone der großen Trauerhalle bilden zwei Reihen überlebensgroßer Steinskulpturen eine Totenwache. Alle sechs Figuren sind weit über Kopfhöhe angebracht, so daß der Betrachter von keinem Standpunkt aus ihnen ins Gesicht sehen könnte, sondern in der schluchtähnlichen Situation den Kopf in den Nacken legen muß“.<sup>42</sup> Die Figuren schuf der Hamburger Bildhauer Ludwig Kunstmann (1877-1961), zwei Figuren signierte er mit „K“. Kunstmann besaß seit 1910 bis in die späten zwanziger Jahre hinein einen Ruf als Holz- und Steinbildhauer monumentaler profaner und religiöser Plastiken. Er hatte sich in Bochum anscheinend durch seine Büste Adolf Hitlers empfohlen, die 1939 im neuen Foyer des Schauspielhauses aufgestellt wurde.<sup>43</sup>

Für den Freigrafendamm schuf Kunstmann „die alte Generation“ und „die junge Generation“, die als „Kämpfer des Weltkrieges“ und „Kämpfer des neuen Reiches“ eine „Verkörperung des heldischen Kampfes“ darstellen sollten. Der Freigrafendamm wird durch diese Figurengruppe auch zum Kriegerdenk-

<sup>42</sup> MARINA VON ASSEL, Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum. Bochum 1992, S. 20.

<sup>43</sup> Bochumer Anzeiger 28. 2. 1939; Deutsche Bauzeitung 1940, S. K. 43.

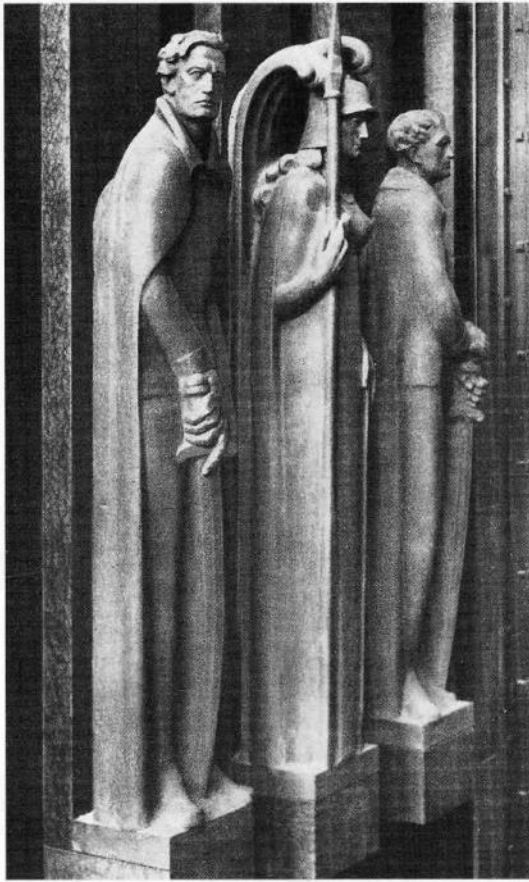


339 Große Trauerhalle, Portal mit Figurengruppe, Bildhauer Ludwig Kunstmann 1941, Zustand 1996

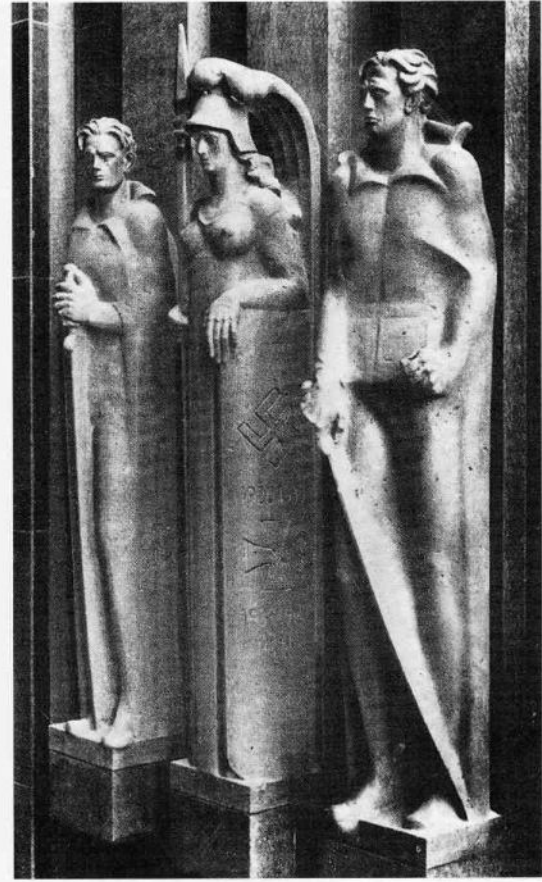
mal:<sup>44</sup> Zwischen zwei männlichen Figuren mit gezogenem, aufgestütztem Schwert steht jeweils eine „Wal-  
 küre“ mit Lanze, Schild und Federhelm. Sämtliche Figuren tragen bodenlange Umhänge, ihre Kleidung  
 erinnert an mittelalterliche Tracht. Die schwarze Steinoberfläche ist geglättet, alle Kanten sind abgerundet, 340  
 dem Blick bieten die Skulpturen keinen Halt. Sie wirken hermetisch, gepanzert, vollkommen statisch. Eine  
 deutliche Überlängung gibt den Figuren einerseits in der starken Untersicht Proportion und monumentalisiert  
 andererseits die Gruppe. Der vom Betrachter abgewandte Schild der „alten Generation“ ist mit einem  
 Eisernen Kreuz und den Jahreszahlen 1914–1918 versehen, der den Blicken zugewandte Schild der „Jungen  
 Generation“ trägt ein Hakenkreuz mit den „Parteidaten“ des Aufstiegs der NSDAP 1920–1933.<sup>45</sup> Von dieser 341  
 majestätischen Figurengruppe ist der Wunsch des Nationalsozialismus abzulesen, eine dem Ersten  
 Weltkrieg gleichkommende Kampfsituation heraufzubeschwören. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges  
 finden sich dann entsprechend unter den ursprünglichen „Parteidaten“ auch das Eiserne Kreuz mit ein-  
 gefügtem Hakenkreuz und wiederum darunter die Jahreszahlen 1939–1940 sowie 1941. Da weitere Kriegsjahre  
 nicht mehr genannt werden, scheint es so, als sei in diesem Jahr der Glaube an einen „schnellen End-  
 sieg“ verlorengegangen. Die Figuren wurden aber erst im Juni 1941 eingefügt, damit war die Anlage end-  
 gültig vollendet und ergänzende Maßnahmen fanden nicht mehr statt.

<sup>44</sup> Bochumer Anzeiger 14./15. 6. 1941; Deutsche Bauzeitung 1942, S. K 136.

<sup>45</sup> Stadtarchiv Bochum DBau 37.



340 Große Trauerhalle, Figurengruppe „Kämpfer des Weltkrieges“, Bildhauer Ludwig Kunstmann 1941, Zustand 1941



341 Große Trauerhalle, Figurengruppe „Kämpfer des neuen Reiches“ Bildhauer Ludwig Kunstmann 1941, Zustand 1941

Unterhalb der linken Figuren befindet sich ein heute verschlossenes kreisrundes Loch von etwa 8 cm Durchmesser, das im Halbdunkel des Eingangsbereiches kaum auszumachen ist. Hinter diesem Loch liegt eine separat zugängliche kleine Kammer, die nichts anderes sein kann, als eine Abhör- und Beobachtungseinrichtung, aus der heraus die zur Trauerfeier Kommenden belauert werden konnten.<sup>46</sup> KLARA TROST interpretierte 1942 in der DBZ die Vorhalle als einen „Vorhof des Friedens und der Sammlung ... , in die der Himmel schaut“.<sup>47</sup> Daß hier aber nicht nur der Himmel in den Vorhof schaute, sondern auch das nationalsozialistische Terror-Regime, hat Klara Trost wohl nicht gewußt.

Ein sicherlich 10 m hohes, stark profiliertes und verglastes Metallkassettenportal mit zwei Türflügeln verschließt den Trauerraum, zwei überdimensionierte Klinken sind fast in Augenhöhe angebracht. Beson-

<sup>46</sup> Für den Hinweis danke ich Dr.-Ing. Konrad Rückbrod, WAFD.

<sup>47</sup> Deutsche Bauzeitung 1942, S. K 134. Daß Klara Trost sehr zielbewußt ihre kunstgeschichtliche Beredsamkeit in den Dienst des Regimes stellte, zeigt ein Buch, für das sie auch bei Timmermann recherchierte. Darin widmet sie sich zerstörten Baudenkmalern in Deutschland und zieht unter anderem dort auf S. 58 aus der Geschichte des Augsburger Rathauses den Schluß: „Ist es das ewige Widerspiel des Schicksals, das grausam zerstört, um neue Kräfte zu gebären? Fast läßt das harte Geschehen der damaligen Zeit für heute die Hoffnung aufkeimen, daß auf dem Hintergrund der Vernichtung unsagbarer Werte deutscher Architektur Talente einzelner Baumeister zu zukünftigen Höhepunkten kommen, die wunderbares Neues dem unwiederbringlich dahingegangenen Alten gegenüberzustellen vermögen!“. In KLARA TROST, Zerstörte Kostbarkeiten. Eine Erinnerung an unersetzliche Baukleinodien. Den Haag-Leipzig 1944.



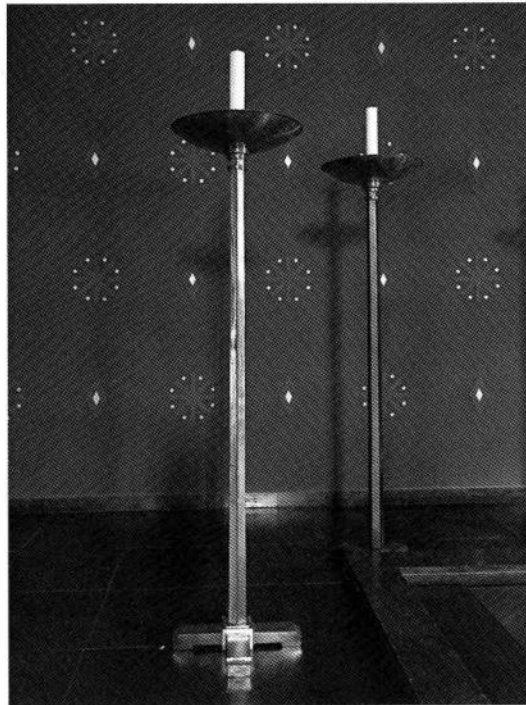


342 Große Trauerhalle, Zustand 1996

ders beim Eintritt durch dieses Portal wird spürbar, daß vieles am Freigrafendamm darauf angelegt sein muß, den einzelnen klein zu halten, ihm ein Gefühl der individuellen Bedeutungslosigkeit zu vermitteln. Die inneren Maße der Halle entsprechen nicht ihren äußeren Abmessungen, denn die Fensterfronten sind gegenüber den äußeren Pfeilerreihen um etwa 4 m in das Innere zurückgenommen. Auch hier herrscht, wie im Atrium, verschattetes Licht. 9,50 m breit, 20 m lang und 14 m hoch ist der Raum, dessen Wände und Pfeiler mit schwarz-grünlichem Diabas verkleidet sind. Die Wandverkleidung steht im Kontrast zum hellen Marmorfußboden, der früher durch Diabas-Streifen in große Felder aufgeteilt war. Die Halle trägt eine in hellem Graublau getönte Stuckdecke, ein umlaufender Fries ist im Ton des Diabas dunkel gehalten. Die Halle öffnet sich durch diese kontrastierende Farbgebung optisch nach oben, eine deutliche Versinnbildlichung einer „Himmelsvorstellung“, die bereits im Atrium angesprochen wurde. Ein Zitat von 1937 verdeutlicht diese Bezüge allgemein: „Germanisch heißt Ausfluß der Seele des nordischen Mythos, der Glaube an den gestirnten Himmel über mir und das ewige Gesetz in mir.“<sup>48</sup>

342

<sup>48</sup> KART. GROSSHANS, Romain Rolland und der germanische Geist. Diss. Berlin 1937, zit. nach: JOSEPH WULF, Die bildenden Künste im Dritten Reich. Gütersloh 1963, S. 183.



343 Große Trauerhalle, Leuchter und Apsiswand, Zustand 1996

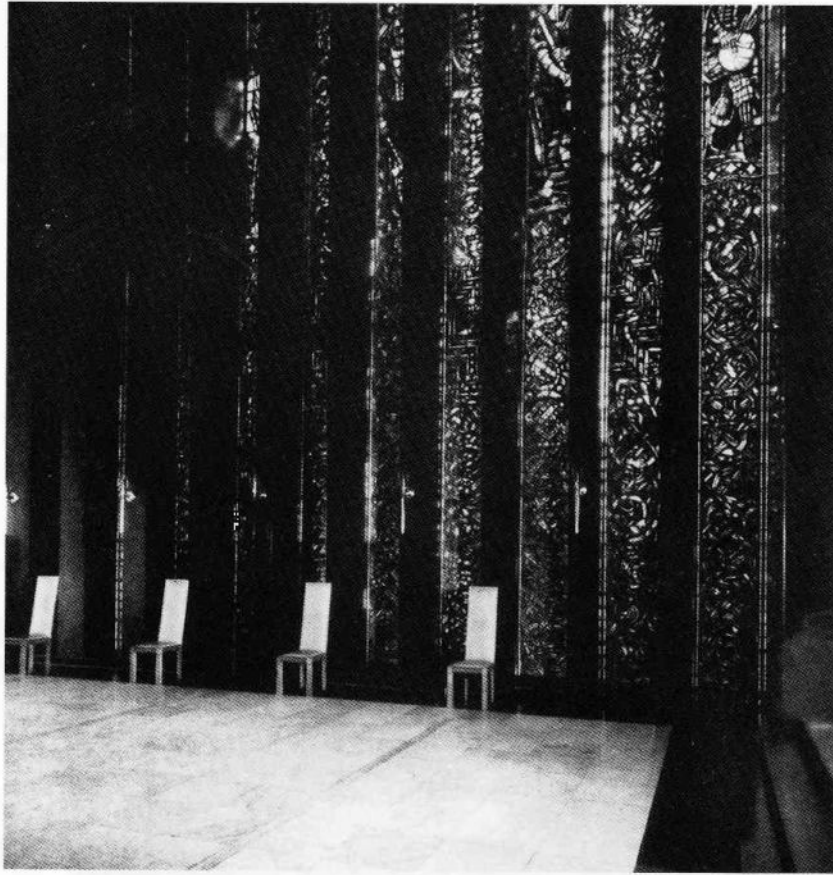
343 An der Stirnseite des Krematoriums liegt der um drei Stufen erhöhte Aufbahrungsraum. In den Diabashoden ist die Sargversenkung eingelassen, die durch einen halbrunden Deckel aus Bronzeblech geschlossen wird. Die Wände der Apsis sind in ganzer Höhe mit Putzornamenten überzogen: Auf dunkel gestrichenem Putz liegen Rauten und Sternmuster. Die Rauten sind in hellem Blaugrau gehalten und in der Mitte mit Goldfarbe ausgemalt. Die Sterne sind aus vier gekreuzten, hellblaugrauen Balken gebildet, in den Zwickeln liegen goldene Punkte, ein golden gemalter Strahlenkranz umgab bis zur jüngsten Restaurierung die Sterne. Ein Fries aus geschlungenen Bändern in braunen und goldgelben Tönen grenzt die Apsiswände gegen die Decke ab. Eine Orgel- und eine Sängerpore befinden sich unsichtbar beiderseits dieses Aufbahrungsraumes, die Musik wird durch vergitterte Schallöffnungen übertragen. Die elektrische Orgel mit 17 Registern wurde von der Ludwigsburger Firma E. F. Walder nach Angaben des Bochumer Musikdirektors Mehrmann gebaut.<sup>49</sup> Hochlehnhige Stühle aus schwarzem Holz mit weißen Lederpolstern, die heute 344 die Bestuhlung der Halle bilden, sind wohl in den 50er Jahren den ursprünglichen, etwas massiveren Sitzgelegenheiten nachgebaut worden. Nach den vorliegenden Fotos scheint es so, als hätten in der Halle ursprünglich wenige Stühle nur an den Seiten gestanden, als ob von den NS-Ritualen ein stehendes Auditorium verlangt worden wäre.<sup>50</sup> Ausgeleuchtet wird die Halle durch Wandleuchter sowie durch Kandelaber, die eine große Schale zur Aufnahme mehrerer Kerzen besitzen. Sämtliche Beleuchtungskörper sind in Messing gearbeitet. Ergänzend wirkt eine indirekte Deckenbeleuchtung.

36 farbige Fenster von 12 m Höhe und 70 cm Breite beherrschten den Raumeindruck, sie nahmen insgesamt eine Fläche von 340 m<sup>2</sup> ein. Die wohl sehr suggestive Farbigkeit der Halle ist nicht überliefert, denn die Glasmalereien gingen durch den Luftdruck einer Bombenexplosion im Juni, Juli oder September 1943 vollständig verloren.<sup>51</sup> Vier zeitgenössische Postkarten überliefern aber das Aussehen von elf Fenstern und

<sup>49</sup> Bochumer Anzeiger 22. 3. 1939.

<sup>50</sup> Die DBZ 1942 bildet nur seitlich stehende Stühle ab, auf Fotos des Bochumer Presseamtes von 1966 sind diese Stühle noch vorhanden.

<sup>51</sup> Stadtarchiv Bochum DBau 37; DBau 41, 1–2; Akte Friedhofsverwaltung Freigrafendamm, Fenster große Trauerhalle.



344 Große Trauerhalle mit Bestuhlung und Buntglasfenstern 1941

vier Figuren in Farbe, in der DBZ finden sich zusätzlich schwarz-weiße Abbildungen.<sup>52</sup> Die Fenster trugen verflochtene Band- und Kreisornamente, zum Teil mit abstrahierten Schlangendarstellungen. Wahrscheinlich wurde hier auf die Midgardschlange als Todessymbol angespielt. Sie ist auch in der kleinen Halle zu finden.<sup>53</sup> Jedes zweite Fenster enthielt eine 2,50 hohe Figur. Ein „Totentanz“ war das Thema der Figurenfolge, ein anscheinend zu dieser Zeit gern wieder aufgenommenes Bildmotiv, das 1933 auch vom Künstler Oskar Martin-Amorbach für die Umgestaltung einer älteren Ingolstädter Aussegnungshalle als Fresko gewählt wurde.<sup>54</sup>

345

Im Bochumer „Totentanz“ waren dargestellt: Der „Trommler Tod“, der „Handwerker“, der „Bergmann“, der „Arbeiter“, der „arme Mann“, der „reiche Mann“, „der Geizhals“, der „Greis“, die „Braut“, der „König“ und die „Königin“. Hinzu trat der „Kämpfer“, ein uniformierter SA-Mann mit Hakenkreuzfahne, deren weißer Kreis wie ein Nimbus hinter dem Kopf des SA-Mannes erschien. Dabei war auch ein „Gelehrter“, in dem der anfangs vorgestellte Architekt Emil Högg aus Bremen bzw. Dresden porträtiert war. Weiteres ist über die einzelnen Figuren nicht überliefert, sie sollen sich zu den Begriffen „Staat“ und „Familie“ gruppiert haben.<sup>55</sup>

346

<sup>52</sup> Akte Friedhofsverwaltung Freigrafendamm; Bildarchiv WAFD; Deutsche Bauzeitung 1942. Mehr Fotos sind wohl nicht entstanden, jedenfalls ist der Gelehrte nicht fotografiert worden nach einer Bemerkung in: Stadtarchiv Bochum DBau 38/1-3, Timmermann an Högg 1942.

<sup>53</sup> WAZ Bochum 22.7.1995.

<sup>54</sup> WINIFRIED NERDINGER (Hg.), Bauen im Nationalsozialismus. München 1993, S. 306, 309, 316.

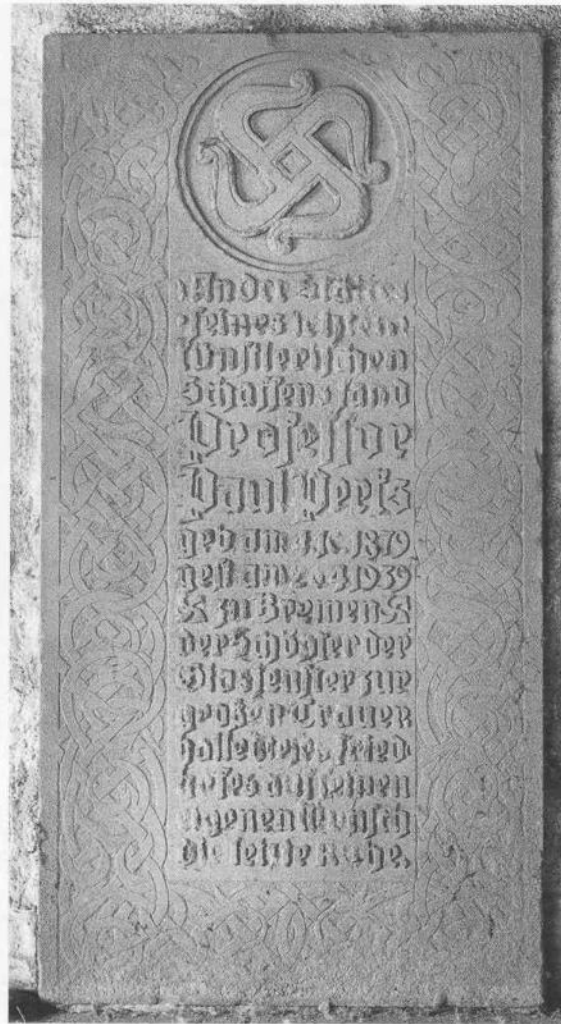
<sup>55</sup> Bochumer Anzeiger 3./4. 9. 1938; Bochumer Anzeiger 6. 9. 1938; Deutsche Bauzeitung 1942, S. K 135 – K 139.



345 Große Trauerhalle, Kartons zur Buntverglasung, Paul Perks 1937–1938



346 Große Trauerhalle, Kartons zur Buntverglasung, Paul Perks 1937–1938



347 Wandelhalle, Grabstein Paul Perks, 1939

Die Fenster entwarf Prof. Paul Perks (1879–1939) aus Bremen. Perks starb noch vor der Fertigstellung der Trauerhalle und wurde auf eigenen Wunsch am Freigrafendamm nach seiner Kremation beigesetzt. Sein Grabstein steht im Wandelgang neben der großen Halle. Perks war Lehrer für dekorative Malerei an der Kunstgewerbeschule Bremen gewesen und blieb auch dort, als diese Institution 1934 in die neu gegründete Nordische Kunsthochschule überging. Ihr scheint er bis 1937 angehört zu haben. Die Nordische Kunsthochschule, die ja der von Perks in den Bochumer Glasfenstern porträtierte Emil Högge gegründet hatte, stand zunächst unter der Leitung des bekannten Worpsweder Malers Fritz Mackensen, der jedoch schon Anfang 1935 durch den Kunstmaler Karl Horn abgelöst wurde. Die Schule propagierte die von der völkischen Rassenidee inspirierte Kunstauffassung des Nationalsozialismus.<sup>56</sup>

347

Aussagen aus der Rede Richard von Hoff's zur Gründung der Nordischen Kunsthochschule veranschaulichen einerseits die Kunstauffassung, der Perks anhing, und andererseits, welche Gestaltungsauffas-

<sup>56</sup> Staatsarchiv Bremen, Schreiben 30. 4. 1996; JOSEPH WOLF, Die bildenden Künste im Dritten Reich. München–Berlin 1966, S. 173.

sung in Bochum erwünscht war. Da heißt es, die Gebote für den nordischen Menschen gipfelten in den Forderungen der „Ehre und Treue“. Sein Leben dem Artgesetz der Treue zu opfern, sei nur bei nordischen Völkern denkbar. Dies sähe man an den Heldengestalten der Völkerwanderungszeit so gut wie an denen des Weltkrieges. Der nordische Charakter hielt auch dann noch trotzig stand, wenn die übermächtige Gewalt des Schicksals seinen Träger zerschmetterte. Vor solchen Forderungen müsse eine Kunst, die nur auf Formwerke ausgeht, versagen. Dem nordischen Menschen genüge glatte äußerliche Schönheit des Kunstwerkes nicht, er verlange „wertgesättigte Schönheit“. Die Spannweite der nordischen Seele sei groß, „wenn unsere Kunst auch heute, gegenüber den crusten Aufgaben der Zeit, ihre Richtung vorwiegend auf den SA-Geist hin nehmen wird“. „Neben die seelischen Werke“, so von Hoff weiter, „gehört ein gesunder, rassistisch einwandfreier Leib, der dem nordischen Schöngeist entspricht. Dieses rassistische Wunschbild den Volksgenossen vor Augen zu führen, ist immer wieder notwendig ... Eine solche Erziehung des Auges und des Herzens wird sich allmählich auch bei der Gattenwahl auswirken, so daß hier an Stelle abwegiger Gesichtspunkte mehr und mehr rassistische und erbgesundheitliche in den Vordergrund treten. Gleichzeitig muß die Kunst aber auch im Sinne der seelischen Aufnordung wirken, indem sie durch Schaffung echter nordischer Kunstwerke auf die Erzeugung eines rassistisch gebundenen völkischen Wertebewußtseins hinwirkt. Gemeinsames Wertebewußtsein schweißt ein Volk zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammen, deren Voraussetzung die Blutgemeinschaft ist. Die Kunst ... ist vor eine Aufgabe gestellt, deren Größe gar nicht überschätzt werden kann.“<sup>57</sup>

Zur Entwurfsgeschichte der Verglasung ist überliefert, daß Perks und Timmermann, gemeinsam oder unabhängig voneinander, deutsche und nordfranzösische Kathedralen besuchten, um sich dann ausdrücklich auf die gotische Kirchenverglasung als Vorbild ihrer Fenster zu berufen, die „im Stil und Wesen ... nordische Art“ besäßen.<sup>58</sup> Von der Weltausstellung in Paris schrieb PERKS 1937 an Timmermann: „Nach meinen Eindrücken von der Pariser Ausstellung bin ich überzeugt, daß auf der ganzen großen Ausstellung keine Glasmalerei vorhanden war, die den Ernst meines Werkes aufweist und ich hoffe, daß es mir gelingen wird, mich der Arbeit der Alten zu nähern.“<sup>59</sup> TIMMERMANN schrieb kurz darauf an Perks: „... betone ich, daß von den sämtlichen Kathedralen, die ich mir in Frankreich angesehen habe, ganz allein Chartres meine 100prozentige Befriedigung gefunden hat ... wir müssen uns immer wieder darüber klar werden, daß der ganze Raum durchaus mystisch wirken muß.“<sup>60</sup>

Ausgeführt wurden die Fenster von der Osnabrücker Glaswerkstatt G. Deppen & Söhne. Mit dem Einsetzen der Fenster wurde am 5. September 1938 begonnen.<sup>61</sup> Doch als die Fenster bereits saßen, rief Perks in deutlicher Aufregung bei der Osnabrücker Glaswerkstatt an. Er habe soeben eine Rede des Führers im Haus der deutschen Kunst gehört. Der Führer habe gesagt, Deutschland benötige keine mystischen Räume, sondern helle, weite Hallen. Es ist gut möglich, daß er sich auf Äußerungen Hitlers während der Kulturtagung des Reichsparteitages 1938 bezog: „Der Nationalsozialismus ist keine kultische Bewegung, ... wir haben daher auch keine Kulträume, sondern ausschließlich Volkshallen, auch keine Kultplätze, sondern Versammlung- und Aufmarschplätze“, und an die Auftraggeber gewendet: „Die Diskrepanz zwischen einer solchen Auftragserteilung und dem Effekt eines sogenannten nationalsozialistischen Kultraumes ist entsetzlich.“ Perks wollte nun die Fenster im Freigrafendamm umgehend aufhellen. Also wurde die bereits in Diabas und Marmor fertigestellte Halle mit Gumminatten ausgekleidet. In Schutzanzügen machten sich die Glaser daran, die Scheiben durch Salzsäure aufzuhellen. Es ist schwer zu bewerten, was mit dieser Aktion stärker zum Ausdruck kam: der voraussetzende Gehorsam eines überzeugten Nationalsozialisten, die verheerende Wirkung, die das Kunstdiktat Adolf Hitlers ausüben konnte, oder die Selbstüberschätzung Perks, der offensichtlich der Ansicht war, seine Glasfenster würden so große Beachtung finden, daß er ohne die Aufhellung der Scheiben Schlimmes zu befürchten habe.<sup>62</sup>

<sup>57</sup> Die Rasse. Monatsschrift für die Nordische Bewegung. Hg. v. Richard von Hoff. 1. Jg./1934, Heft 2, Leipzig/Berlin, S. 76–79.

<sup>58</sup> Bochumer Anzeiger 3./4. 9. 1938.

<sup>59</sup> Stadtarchiv Bochum DBau 37, 20. 11. 1937.

<sup>60</sup> Stadtarchiv Bochum DBau 37, 30. 11. 1937.

<sup>61</sup> Bochumer Anzeiger 3./4. 1938; Stadtarchiv Bochum Chronik Kleff, S. 121.

<sup>62</sup> Für den Hinweis danke ich Werner Deppen, Osnabrück, 19. 10. 1995; leider läßt sich die Rede Hitlers nicht genau bestimmen, es ist aber nicht zu bezweifeln, daß die Hintergründe eines so aufwendigen Auftrages vom Zeitzeugen richtig erinnert werden. Parteitag Großdeutschland 1938, S. 81, 83, zit. nach Ruth Schmitz-Ehmke: Die Ordensburg Vogelsang, Köln 1988, S. 45.



348 Kleine Trauerhalle vor Nordwesten, Zustand 1996

### Die „Kleine Trauerhalle“

Die „Kleine Trauerhalle“ liegt in der Achse des Hauptportals. Der durch Säulen und einen niedrigen offenen Vorraum geöffnete kubische Block steht auf einem mehrstufigen Sockel. Kranzgesims und flaches Dach sind auch hier verwendet. Das Gebäude nimmt im Vergleich zur „Großen Trauerhalle“ nur etwa ein Viertel der Grundfläche ein und ist deutlich niedriger. Pfeiler befinden sich an diesem Gebäude nur an der Front und erreichen nur die halbe Gebäudehöhe. Je fünf Rundfenster sitzen hoch in den beiden Seitenwänden. Geschlossene Wandflächen beherrschen die Erscheinung. An der linken Seite der Front steht auf einem Sockel eine Statue, benannt „Das Leben“, ausgeführt und mit seinem Nachnamen signiert von Ludwig Kunstmann. „Es ist eine symbolische Darstellung des Lebens, aus heimischem Ruhrsandstein modelliert... Von der Gestalt geht ein starker Eindruck aus. Sie mahnt den Lebenden, des Lebens zu gedenken, ein schönes Sinnbild des Lebens an der Stätte des Todes.“<sup>63</sup> Hier haben wir den Gegenpol zum Totentanz in der großen Halle, zum christlich vorbelegten „memento mori“. Die hohe, überlängte Männerfigur mit ausgeprägtem Stand- und Spielbein ist hager und knochig angelegt, trägt ein bodenlanges Gewand und einen Schulterumhang, sie wirkt ärmlich aber kraftvoll – fast wie ein aus der Schlacht heimgekehrter Gefährte der „Jungen Generation“ vor der großen Halle. Der linke Arm der Skulptur hängt frei herunter, die rechte Hand rafft den Umhangstoff und ist mit pathetischer Geste auf das Herz gelegt. Der Kopf ist leicht erhoben, der Blick fest in die Ferne gerichtet. Selbst dieser Blick war wohl programmatisch, folgt man der allgemeinen NS-Auffassung vom „nordischen Menschen“: „Das Nordmeer atmet überall Unendlichkeit... alles ist auf die Ferne gestimmt... Der Norden erzieht seine Menschen zu immer neuem Aufbruch: ihr Blick greift immer ins Ferne und befriedigt sich darum nie.“<sup>64</sup> Monumentalisiert wird die Figur durch

<sup>63</sup> Bochumer Anzeiger 28. 2. 1939.

<sup>64</sup> LUDWIG FERDINAND CLAUS, Deutsche Größe. Stuttgart 1934, S. 268f; zit. nach JOSEPH WULF, Die bildenden Künste im Dritten Reich. Gütersloh 1963, S. 175.



349 Kleine Trauerhalle, Figur „Das Leben“, Ludwig Kunstmann um 1940, Zustand 1996

die deutlich ablesbare Quaderung der einzelnen Sandsteinblöcke, durch unproportional große Extremitäten sowie durch eine unnatürlich ausgeprägte, „aufgerüstete“ Muskulatur vor allem am rechten Spielbein, das durch einen Schnitt im Gewand sichtbar ist.<sup>65</sup>

Die Halle betrat man durch eine „Bronzetür mit Hakenkreuzen als Ornament“, deren Hakenkreuze heute fehlen.<sup>66</sup> Vielfältige Variationen des Hakenkreuzes sind in „germanischer“ Manier als schwarz-weißes Sgraffito in die Kassettendecke der Halle eingelassen. Umgeben sind sie von anderen Ornamenten neogermanischer Provenienz. Sie wurden laut Quelle vom „Maler Öttinger“ angefertigt.<sup>67</sup> Es spricht viel dafür, daß der nur in einer handschriftlichen Notiz überlieferte Name einem Schreibfehler unterlag und der Maler, Innenarchitekt und Raumkünstler Prof. August Oetken (1886–1951) hier tätig wurde.<sup>68</sup> Oetken war 1907 bis 1926 Lehrer für Ornamentik und farbiges Dekor an der TH Charlottenburg, lebte aber in Oldenburg. Über das benachbarte Bremen sind Verbindungen zu Perks sehr gut denkbar. Er könnte aber auch ein Dozent Timmermanns in dessen Charlottenburger Studienjahren 1912 bis 1914 gewesen sein.

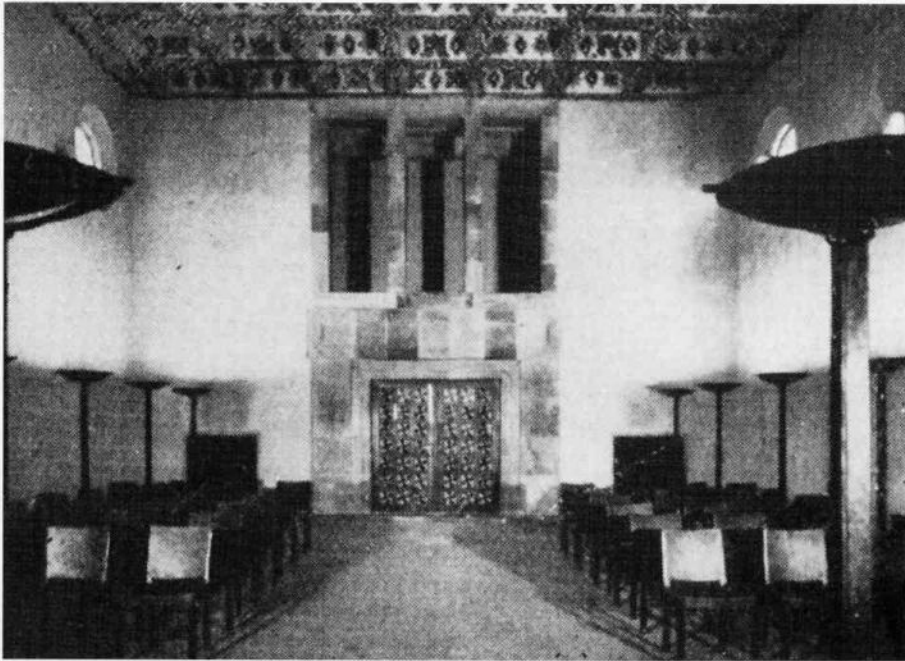
<sup>65</sup> JOACHIM PETSCH, Kunst im Dritten Reich. Köln 1987, S. 47–49.

<sup>66</sup> Deutsche Bauzeitung 1942, S. K 138.

<sup>67</sup> Stadtarchiv Bochum DBau 37.

<sup>68</sup> Wer ist's? o. O. 1922, S. 1127.





352 Kleine Trauerhalle, Blick zum Eingang, kassierte Tür und Hakenkreuzen 1941, Zustand 1996  
identisch ohne Hakenkreuze

Im Gegensatz zur lebhaft gestalteten Decke stehen die Wandflächen mit einheitlich hell getöntem Edelputz, die nur an den Seiten unterhalb der Decke durch Rundfenster unterbrochen werden. Zu beiden Seiten liegen je drei Fenster im Hauptraum und eines im Bereich der Empore, ein neuntes und zehntes Fenster belichten Nebenräume. Auch diese Fenster wurden von Paul Perks in Farbe gesetzt, fünf sind heute noch erhalten.<sup>69</sup> Sie zeigen Variationen zur germanischen Midgardschlange.<sup>70</sup> Die Apsis als Aufbahrungsraum sowie der gegenüberliegende Eingang mit Empore darüber sind in geschliffenem Ruhrsandstein verkleidet, der Fußboden mit demselben Stein in ungeschliffener Form belegt. Der gesamte Raum wird durch die Rundfenster nur schwach belichtet. Zwei fest montierte Reihen hoher, schmiedeeiserner Standleuchten strahlen aus breiten Schalen elektrisches Licht an die Decke. 353

### Nebenanlagen

„Mittelalterlichen“ Architekturmotiven entlehnt wurden auch die offenen Wandelgänge im Trakt an der Straßenseite. Auf schlanken Pfeilern ruhen leicht geneigte Dächer mit Konsolgesimsen. Sie umziehen als offene Gänge kleine Rasenflächen. Die Außenwände zur Straße sind durch Rundfenster und vergitterte Türfenster oder Türen geöffnet. Anfangs erhellten Deckenlampen die Gänge.<sup>71</sup> Beiden Wandelgängen sind mehrere kleine Warteräume und jeweils ein beheizbarer größerer Warteraum zugeordnet. Im nördlichen Komplex war ein Warteraum für Straßenbahngäste vorgesehen, daneben lag ein Blumenladen, dessen heute mit Glasbausteinen vermauerte Ausstellungshalle den Durchblick auf einen hohen „Vogelbrunnen“ in ei-

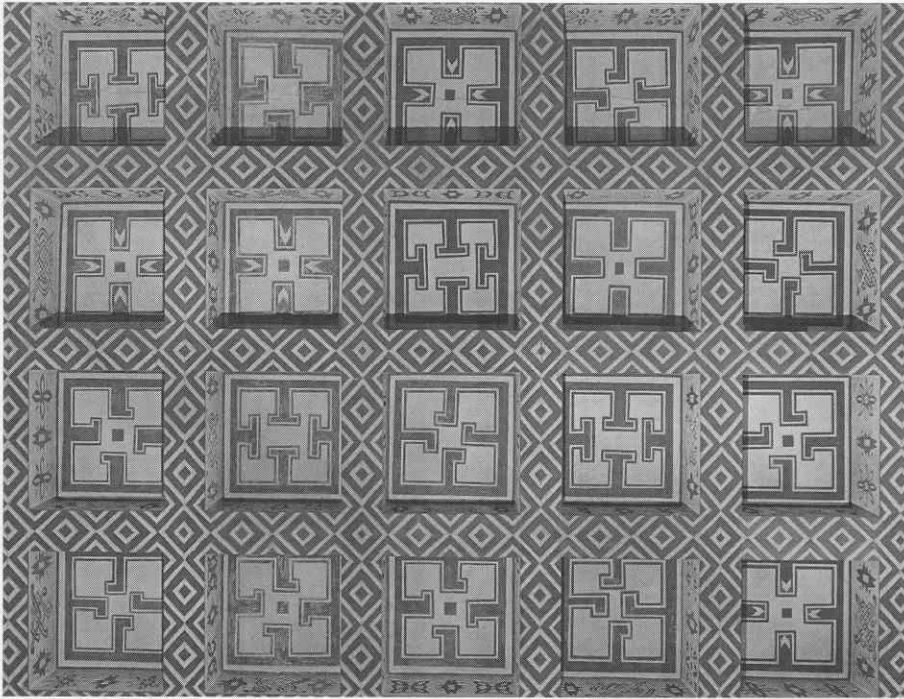
<sup>69</sup> Stadtarchiv Bochum DBau 37.

<sup>70</sup> Auf die „germanisch-nordische“ Deutung machte nach Vorarbeiten mit Johannes Sträter erstmals Jens Tampier in der WAZ Bochum vom 22. 7. 1995 aufmerksam. S. a. JOHANNES STRÄTER / JENS TAMPIER, Bauten des Bochumer Hauptfriedhofes am Freigrafendamm. In: Tag des offenen Denkmals am 12. September 1993 in Bochum. Texte und Bilder. Bearbeitet für die Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. durch Ralf Peters, Broschüre Bochum 1993, S. 52f.

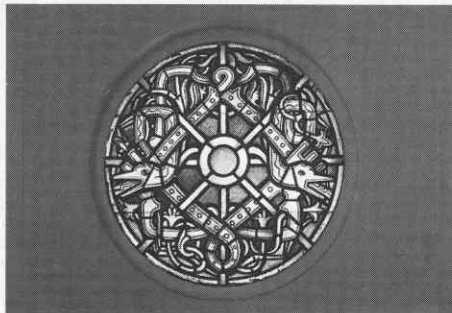
<sup>71</sup> Fotos im Presse- und Informationsamt der Stadt Bochum von 1938-1941.



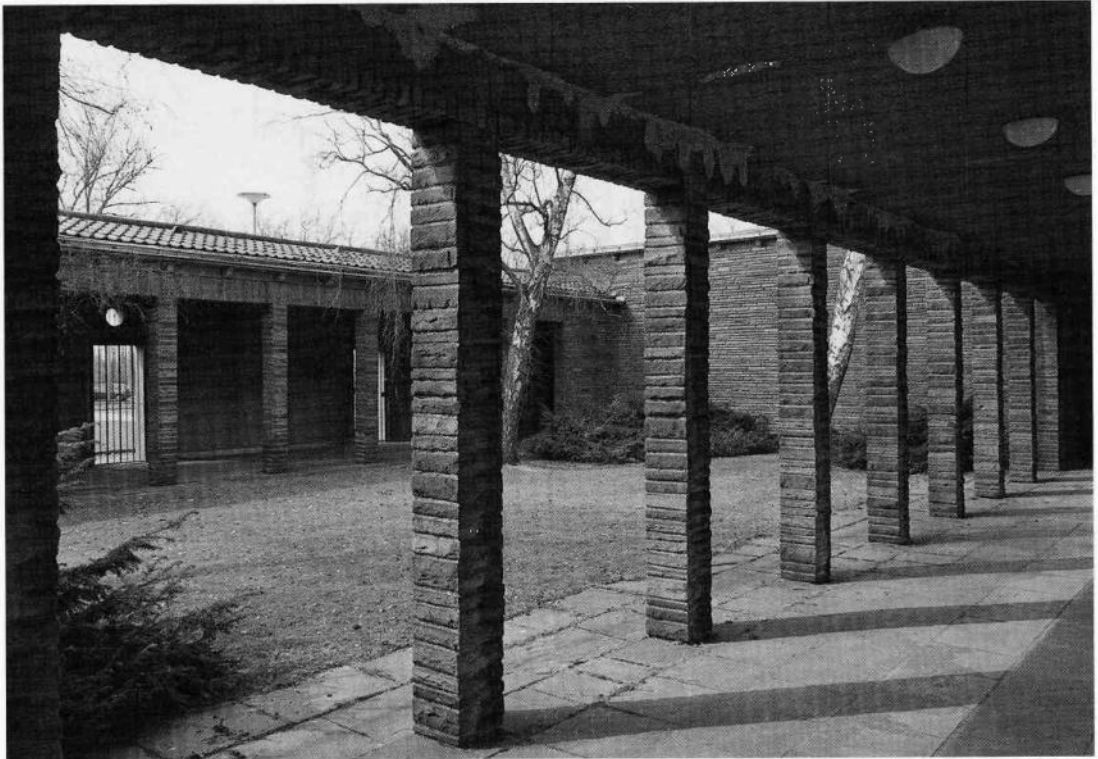
351 Kleine Trauerhalle, Blick zur Apsis, Zustand 1996



352 Kleine Trauerhalle, Deckengestaltung, August Oetken 1938, Zustand 1996



353 Kleine Trauerhalle, farbiges Rundfenster,  
Paul Perks 1938, Zustand 1996



354 Wandelgang im Süden, Zustand 1996

nem weiteren Innenhof freigab. Der Brunnen ist erhalten. Der nördliche Komplex enthält auch Toilettenanlagen. Insgesamt ist dieser Teil zweckgebunden ausgestattet.

354 Der südliche Wandelgang ist konzeptionell eigenständiger. Mit Grabplatten und Urnen „verdienter Männer“ sollte hier die Atmosphäre „alter Klostergänge“ erzeugt werden. Paul Perks ist allerdings der einzige Tote, dessen Grabstein hier gesetzt wurde. Allem Anschein nach ist der Grabstein gemäß den Bandor-

347 namenten gestaltet worden, die auch die Fenster der Trauerhalle besaßen.<sup>72</sup> Drei Gittertüren mit Doppelflügel führen zum angrenzenden Urnenhof vor der großen Trauerhalle. Sie sind mit jeweils drei geschmiedeten Ornamenten pro Flügel geschmückt, die in ihrer Form auch der „germanischen Kunst“ entlehnt zu sein scheinen. Ausgeführt wurden die Türen 1935 durch Wilhelm Winkelmann aus Oberelfringhausen,

355–360 heute Hattingen.<sup>73</sup> In Eisenreifen von circa 20 cm Durchmesser finden sich Lebenswelt-Darstellungen. Zum Tierreich wird mit Eidechsen, Käfern und Fischen wohl auch auf die Elemente Erde, Luft, Wasser angespielt.<sup>74</sup> Für die Menschenalter finden sich Allegorien zu Kindheit, Reife und Alter von Mann und Frau. Die Pflanzenwelt ist mit Blumen, Getreide und Bäumen vertreten.

331 Die beiden Wandelgänge mit ihren Nebenräumen flankieren den Haupteingang, der mit Diabas verkleidet ist. Drei Durchgänge erlangen durch tiefe, rechteckige Pfeiler eine sehr massive Ausstrahlung, hier wurde „die Abtrennung zwischen Leben und Tod“ deutlich spürbar.<sup>75</sup>

361 Die beiden Wohnhäuser, die zur Straßenseite ausgerichtet sind und „in ihrer Funktion dem Leben zugehören“<sup>76</sup>, wurden weniger mystisch gestaltet: Sie sind hell verputzt, erhielten Schlagläden und Balkone,

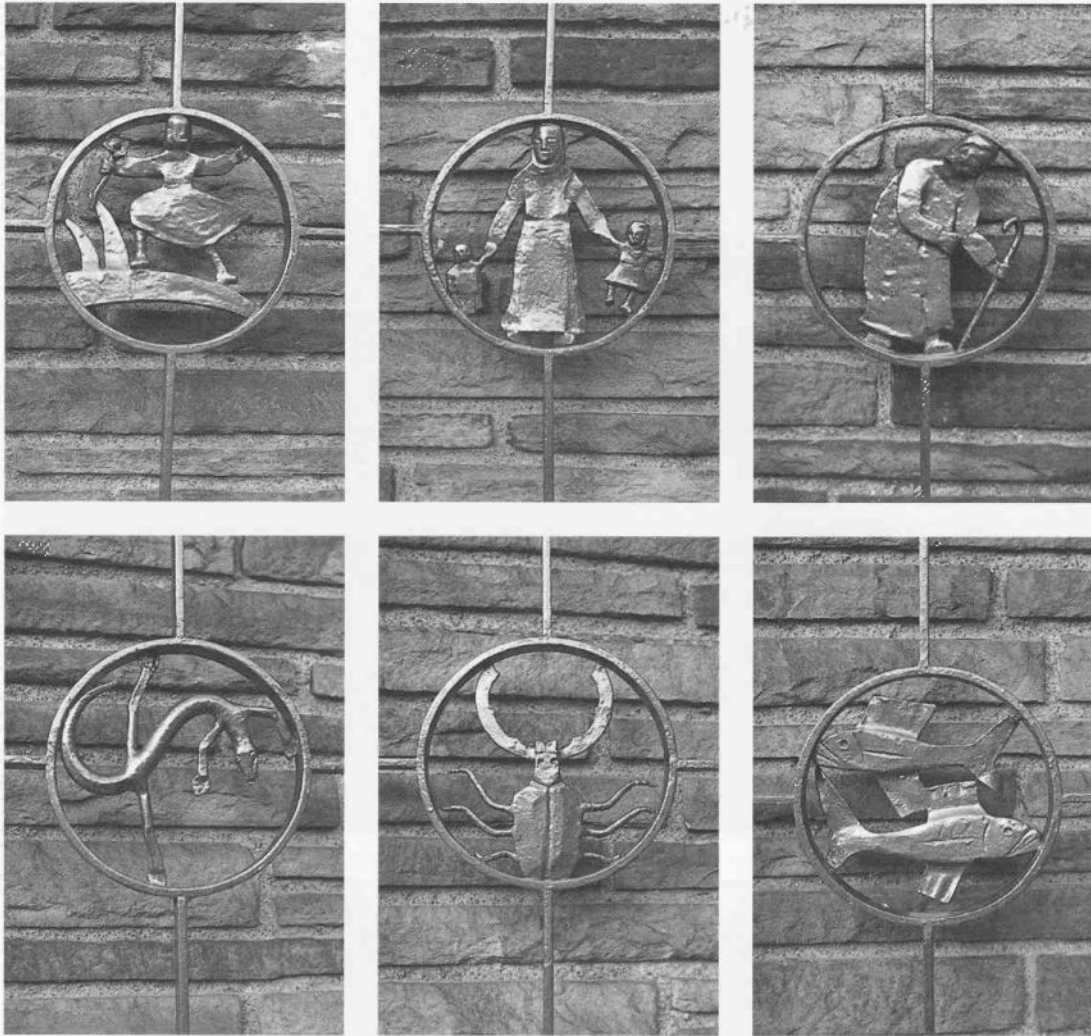
<sup>72</sup> Entwurf Stadtbaurat Dieffenbach, Ausführung Kunstmann. Stadtarchiv Bochum DBau 37.

<sup>73</sup> MARTINA VON ASSEL, Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum. Bochum 1992, S. 22.

<sup>74</sup> Für den Hinweis danke ich Hedwig Nieland, WAID.

<sup>75</sup> Deutsche Bauzeitung 1942, S. K 133.

<sup>76</sup> Deutsche Bauzeitung 1942, S. K 133.



355–360 Wandelgang im Süden, Gittertüren, Teile der Lebenswelt-Darstellungen: „Jugend, Reife, Alter“ und „Erde, Luft, Wasser“, Wilhelm Winkelmann 1935, Zustand 1996

sind aber durch ihre flach geneigten Dächer, vor allem aber durch Eckquaderungen aus Ruhrsandstein, formal eindeutig in das Konzept des Friedhofes einbezogen. In einem Anbau des nördlichen Hauses befindet sich bis heute die Friedhofsverwaltung. Außerhalb des Friedhofes, gegenüber dem Haupteingang, liegt ein Erdunker, der mit großer Wahrscheinlichkeit den Bewohnern dieser Häuser, den Friedhofsarbeitern und Trauergästen bei Luftangriffen Schutz bieten sollte.

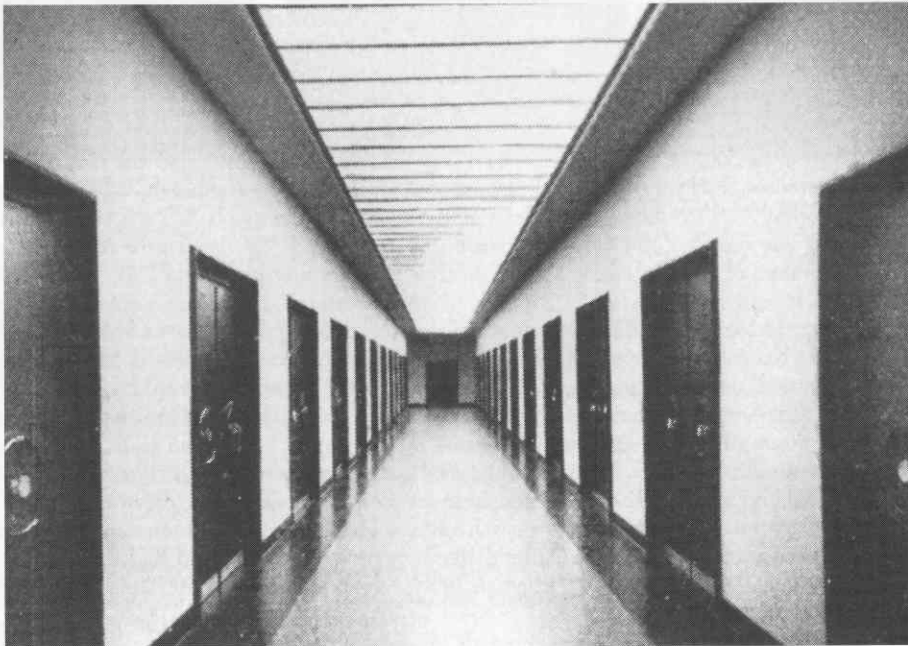
Die im rechten Winkel zwischen kleiner und großer Halle angeordneten niedrigen Flügel umfassen in Erdgeschoss und Kellergeschoß 46 Leichenzellen und die Leicheneinlieferung. Zu beiden Seiten der hell verputzten Gänge verschließen Doppeltüren aus schwarzem Holz mit verchromten Knäufen die einzelnen Zellen. Ein Publikumsraum, Wärterraum, Aufenthaltsraum sowie Toiletten und Bad für das Bedienungspersonal sind hier ebenfalls untergebracht. Ehemals breite, elektrisch beleuchtete Oberlichtbahnen in den Mittelgängen sind heute verdeckt.

Mehrere Autoren vertreten die Meinung, eine als „Katastrophenraum“ ausgewiesene große Fläche im Kellergeschoß weise bereits auf Kriegsvorbereitungen hin, was im allgemeinen sicher richtig ist, hier aber

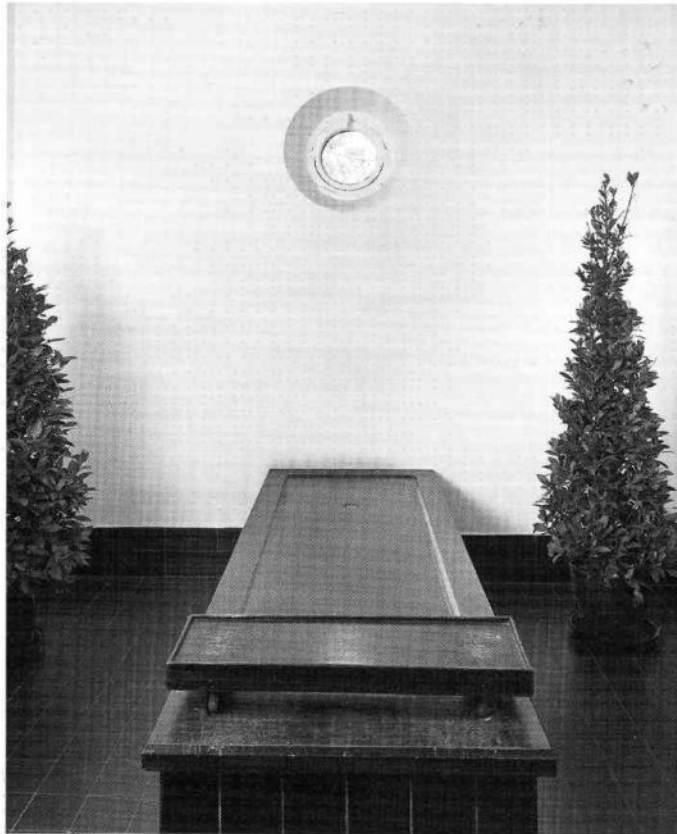
362, 363



361 Wohn- und Bürohaus im Norden, Zustand 1996



362 Gang im Zellentrakt, Zustand 1942



363 Totenkammer, Zustand 1942

nicht als Besonderheit gewertet werden kann.<sup>77</sup> Ähnliche Vorstellungen, die vor dem Hintergrund nationalsozialistischer Greuelthaten in Bochum nur zu verständlich sind, betreffen das Krematorium, dessen erste Öfen außer Betrieb, aber erhalten sind:<sup>78</sup> Es wird immer wieder behauptet, die Verbrennungsanlage sei so groß dimensioniert worden, um hier Opfer nationalsozialistischer Gewaltherrschaft beseitigen zu können. Trotz intensiver Recherchen mehrerer Autoren konnte die Verbrennung von Opfern weder nachgewiesen noch ausgeschlossen werden. Der konkreteste, aber nicht eindeutige Hinweis findet sich bei GRIEGER, der eine Liste der „Waffen-SS, Kommandotruppe Konzentrationslager Buchenwald, SS-Arbeitskommando Bochumer Verein, vom 11. 3. 1945“ wiedergibt, in der es heißt: „Bei folgenden jüdischen Häftlingsleichen mußten Erdbestattungen vorgenommen werden, weil durch Feindeinwirkung die für o. g. Kommando zuständigen Krematorien (sic!) zerstört bzw. unbrauchbar wurden.“<sup>79</sup> Hier fehlt die Ortsangabe. Grundsätzlich ist es wohl so, daß im Freigrafendamm Gewalt verkündet und vorbereitet wurde; unmittelbar ausgeübt wurde sie woanders.

<sup>77</sup> MARINA VON ASSEL, *Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum*. Bochum 1992, S. 20; JENS TAMPIER / MICHAEL WIERLE, *WAZ* 22. 7. 1995; JOHANNES STRÄTER / JENS TAMPIER, *Bauten des Bochumer Hauptfriedhofes am Freigrafendamm*. In: *Tag des offenen Denkmals am 12. September 1993 in Bochum*. Texte und Bilder. Bearbeitet für die Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. durch Ralf Peters, Broschüre Bochum 1993, S. 52f.

<sup>78</sup> *Deutsche Bauzeitung* 1942, S. K 137f bringt die technische Beschreibung der Öfen.

<sup>79</sup> MANFRED GRIEGER, *Die vergessenen Opfer der Bochumer Heimatfront*. Bochum 1991, S. 24; GUSTAV-HERMANN SEEBOLD, *Ein Stahlkonzern im Dritten Reich. Der Bochumer Verein 1927–1945*. Wuppertal 1981, S. 172–173. Es existiert wohl ein Verzeichnis aller Verbrennungen am Freigrafendamm, das aber bisher nicht ausgewertet worden ist. Zu beachten ist, daß das Krematorium mit Gas betrieben wurde und die Gaserzeugung in Bochum Ende 1944 ausfiel. Tür die Auskünfte danke ich Dr. Gustav Seeboldt, Stadtarchiv Bochum / Haus der Geschichte des Ruhrgebietes.

„In Anlehnung an die Antike hat die Halle ein Atrium erhalten ... Das Antike ist jedoch durch ein gotisches Element belebt, wodurch eine gewaltige Spannung hineingetragen wird. Gedacht wird hier an ein rein geistig gotisches Element. Überträgt man das in den Bauwerken zum Ausdruck gebrachte künstlerische Wollen auf eine politische Grundlage, so sind die äußere Ruhe der Linienführung und die Massigkeit in der Form den ruhigen Grundlagen des Staates vergleichbar und das in der Innenarchitektur aufstrebende Element der treibenden Kraft der Bewegung, die nach ewiger Verjüngung strebt.“<sup>80</sup> Dieses zeitgenössische Zitat zur Großen Trauerhalle beweist, wie stark und unmittelbar die Architektur durch nationalsozialistisches Gedankengut und seine politische Umsetzung auch in Bochum durchzogen wurde. Ein deutlicher Wandel hatte sich in wenigen Jahren vollzogen, denn eine undatierte Vorstudie Timmermanns zeigt in Gestaltung und Sprachgebrauch noch ein ganz kirchlich orientiertes Konzept:<sup>81</sup> An einem mit kolonnadenähnlicher Architektur vollständig eingefassten Platz liegt als dominierendes Hauptgebäude die so bezeichnete „Kapelle 1“ für Erdbestattungen. Eine „Kapelle 2“ ist als Krematorium den Kolonnaden eingepaßt und vollkommen unauffällig. Die Umwidmung der „Kapellen“ zu „Hallen“ signalisierte die neue Interpretation der Bauaufgabe.

Das Konzept der gesamten Traueranlage beruhte, so wird es in vielem deutlich, auf dem „Nordischen Glauben“. Dieses nationalsozialistische Weltbild war vor allem von Rosenberg und Himmler entwickelt und vertreten worden. Nach deren Vorstellung hatten die Germanen ohne Priester und Kirche in Einheit mit der Natur gelebt. Der Tod galt als natürlicher Vorgang und als „Gevatter“. Das Christentum habe den „Nordischen Glauben“ verdrängt, dessen Vorstellungen aber in der deutschen Gotik und Mystik überdauert hätten, um letztlich im Nationalsozialismus neu aufzuleben.

In diesem Modell wurde der „germanische“ NS-Staat zur Omnipotenz und das Christentum zum Feind des „Nordischen Glaubens“. Schon das Größenverhältnis der beiden Trauerhallen zueinander spiegelt das gewünschte Verhältnis des „Nordischen Glaubens“ zum Christentum wider: Die gotisch-mystische Halle für die in nationalsozialistischer Sicht „germanische“ Feuerbestattung überragt die Halle für Andachten zur christlichen Erdbestattung bei weitem. Die Konterkarierung des memento mori in ein „Gedenke des Lebens“ durch die Fassadenskulptur an der kleinen Trauerhalle verweist auch auf gegenchristliche Bestrebungen, denn hier wird dem christlichen Leidensmythos der „nordische Lebensmythos“ entgegengesetzt. Es galt letztlich, sich glaubwürdig der moralischen Prinzipien zu entledigen, die dem Anspruch auf Weltherrschaft entgegenstanden. Tatsächlich gibt es kein christliches Zeichen in der Anlage, worüber die Betrachter aber wohl durch die Kathedralfenster, die „germanischen“ Kreuze, vielleicht sogar durch Details wie den „Heiligenschein“ des SA-Mannes im Totentanz hinwegtäuscht wurden. Letztlich ist wohl auch die Abwesenheit jeglichen Ortes für eine Kanzel auf atheistische Intentionen zurückzuführen.

Der „gotischen“ Haupthalle fügt sich die kleine „romanische“ Halle im nationalsozialistischen Weltbild nahtlos an, wie der Kunstkritiker OTTO RIEDRICH 1936 in einem Beitrag zum Verhältnis Romanik und Gotik schrieb – freilich ohne jeden Bezug auf den Freigrafendamm:

„Wir begreifen diese Zeit im Worte ‚romanisch‘. ... Die wunderbare Kultur dieser Zeit, wie sie insbesondere in den Bauwerken uns entgegentritt, ist Ausdruck reinsten nordischen Wesens, sie steht jedoch im Zeichen der Seelenunterjochung, die von Rom aus geleitet wurde. ... Das romanische Bauwerk lastet auf der Erde wie die Hand des päpstlichen Roms auf den Seelen der nordischen Menschen. Die Größe der romanischen Bauwerke liegt in ihrer Verhaltenheit, in ihrer gebändigten Kraft. Wir dürfen gewiß sein, daß die germanische Seele nach Befreiung aus diesen Fesseln strebte. ... Der Verschlossenheit der romanischen Kultur gegenüber ist die Gotik als Aufgeschlossenheit zu bezeichnen. Sie ist ein Rausch der Seelen, die glücklich waren, alle dunklen und düsteren Beziehungen überwunden zu haben. ... Der gotische Dom hat in seinen bedeutendsten Schöpfungen nichts mit den herrschenden Kirchendogmen zu tun. Er ist wie ein Buch, in dem das Wesen der germanischen Seele wunderbare Versinnbildlichung gefunden hat. ... Die germanische Seele war wiedererwacht. Sie hat dieses Erwachen furchbar büßen müssen (gemeint sind z. B. Renaissance und die Inquisition, Verf.) ... Die deutschen Stämme mußten noch eine Höllenwanderung von Jahrhunderten durchmachen, ... ehe denn die Zeit gereift war, den endlichen Durchbruch germanischen

<sup>80</sup> Bochumer Anzeiger 28. 2. 1939.

<sup>81</sup> Hochbauamt Bochum, Dokumentation, Akten Friedhof, Trauerhalle, Freigrafendamm, Sign. A9, 1 und A9, 2, undatierte Planskizze mit der Handschrift Timmermanns um 1934.



Lebensgeföhls in der Gestaltwerdung eines eigenen deutschen Reiches, des Reiches Adolf Hitlers, einzuleiten.“<sup>82</sup>

Das Architekturkonzept des Freigrafendamms verdrängte die christliche Erdbestattung nicht nur durch die Größenverhältnisse und die Gestaltung der beiden Hallen. Sogar die Bepflanzung des Platzes war daraufhin gestaltet worden, wie 1939 zu lesen war: „...da ja erst nach Fertigstellung der Trauerhallen mit ihren Nebengebäuden sich die Möglichkeit bietet, das umgebende Landschaftsbild mit der Architektur der Bauten in Einklang zu bringen... (werden)... Platanen und Ziersträucher... umgepflanzt, um den großen Platz vor der Trauerhalle durch eine Grünkulisse von dem Gräberfeld abzugrenzen.“<sup>83</sup> Aus dem Planungskonzept heraus, aus Zusammenhängen, die sich auch aus dem Kirchenkampf erklären lassen, wird nachvollziehbar, welche Absicht hier mitklingt. Die überwiegend von Priestern geleiteten Erdbestattungen wurden jenseits der neuen Bauten abgedrängt, klerikaler Ritus sollte hier keinen Platz finden, sondern hinter Bäumen und Sträuchern verschwinden.

Der Ausgrenzung des Gräberfeldes gegenüber steht die vollständige Einbindung der Feuerbestattung in die Platzanlage: An der Längsseite der Halle liegt der große, rot gepflasterte Platz mit Heuersäulen. Er geht in den Urnenhof über, der durch das transparente Gitter zur Aufmarschachse als ein wichtiger Bestandteil der Seitenfassade der Krematoriumshalle komponiert ist. Die Feuerbestattung war weniger christlich besetzt als die Erdbestattung und bot viele Möglichkeiten, nationalsozialistische Propaganda pompös zu entfalten. Fackeln, Feuer und Lichtarchitektur gehörten überdies bekanntlich in allen Bereichen zu den Utensilien nationalsozialistischer Selbstdarstellung. Der NS-Totenkult als Möglichkeit zur Inszenierung der Macht sollte von der Aufbahrung des Leichnams bis zur Absenkung der Urne vor den neuen Bauten des Freigrafendamms seine geeignete Kulisse finden.

Die wenigen mündlichen und schriftlichen Berichte über Beerdigungen in der NS-Zeit zeigen, daß die Architektur der Krematoriumshalle als Prospekt parteipolitischer Inszenierung sehr wohl benutzt wurde. Daß aber selbst hochdekorierte „Kämpfer des Führers“ weiterhin in die offene Gruft gesenkt wurden, wenn auch bei Fackellicht, zeigt doch, daß es für die Feuerbestattung an „Nordischem Glauben“ mangelte.<sup>84</sup> Offensichtlich in Anerkennung dieser Tatsache wurden ab November 1944 an der nördlichen Platzseite Gräber für Kriegsofper angelegt.<sup>85</sup> Der Tod Bochumer Bürger konnte so im Dunstkreis der NS-Bauten noch besser für aktuelle politische Propaganda ausgebeutet werden. 1943 finden sich zwei Berichte über Trauerfeiern für Opfer des Luftkrieges, darunter für 63 Kinder des Bochumer Waisenhauses. In den Kommentaren wird die Trauer ohne das geringste Zögern in Kriegspropaganda umgemünzt. Das architektonische Pathos des Freigrafendamms trug mit Sicherheit erheblich dazu bei, solche Propaganda glaubwürdig erscheinen zu lassen.<sup>86</sup>

Am Freigrafendamm gewann der „Nordische Glaube“ Gestalt. Die Architektur folgte damit einer Ideologie von Bildungsbürgern, die sich zwar selbst und handgreiflich nicht mit den näheren Umständen von „Endlösungen“ oder der „Ausweitung deutschen Lebensraumes“ belasten wollten, aber geduldig darauf hinarbeiteten, unendliches Unglück über die Menschen zu bringen, um eigenen Vorteil daraus zu ziehen. In Details wie dem Sternenmuster in der Krematoriumsapsis, dem begleitenden Bandflechtwerk an den Fenstern oder bei den schmiedeeisernen Ornamenten an den Urnenhofstüren griffen die nationalsozialistischen Künstler und Architekten kennnisreich auf germanische bzw. keltische Vorlagen zurück. In der Großform bauten sie nicht minder geschult in klassizistischer Orientierung, durchzogen sie mit herb verfremdeten gotischen Elementen und gestalteten dabei das Innere der kleinen Halle neuromanisch. Der also eklektizistisch geformte Freigrafendamm wurde und bleibt ein sehr vielschichtig zu deutendes, nationalsozialistisches Symbolwerk, dessen verquaster Tiefgründigkeit nicht bis ins letzte nachgegangen werden muß. Der Freigrafendamm legitimierte den Rassenwahn, verkündet wurde hier der Krieg, gefördert wurde der NS-Terrorstaat. Die Verherrlichung der Feuerbestattung an diesem Ort muß in Gedanken an die Verbrennungsöfen der Konzentrationslager als ungeheuer zynisch empfunden werden.

<sup>82</sup> OTTO RIEDRICH, Die Germanische Seele im Zeitalter der Gotik. Zeitschrift Odal Jg. 1936, S. 468-472, zit. nach JOSEPH WULF, Die bildenden Künste im Dritten Reich. Gütersloh 1963, S. 185f.

<sup>83</sup> Bochumer Anzeiger 28. 2. 1939.

<sup>84</sup> Über Beerdigungen berichtet der Bochumer Anzeiger vom 7. 3. 1939, 14. 2. 1940, 23. 10. 1940; die Einäscherungsanlage ging nach dem Bochumer Anzeiger vom 22. 3. 1939 wohl in der zweiten Jahreshälfte 1939 in Betrieb, so daß zunächst allein deswegen nur Erdbestattungen vorgenommen werden konnten.

<sup>85</sup> Freundliche Auskunft Friedhofsverwaltung Freigrafendamm vom 26. 4. 1996.

<sup>86</sup> Bochumer Anzeiger 19. 5. 1940; Bochumer Anzeiger 2. 7. 1943.

„Kunst“ ist die Bezeichnung für die Gesamtheit des von Menschen Hervorgebrachten, das nicht durch eine Funktion eindeutig festgelegt ist, zu dessen Voraussetzungen hohes spezifisches Können gehört und das sich durch seine gesellschaftliche Geltung auszeichnet als Ausdruck von Besonderheit. Diese gängige Definition aus einem beliebigen Lexikon<sup>87</sup> führt auf den schmalen Grat, der zwischen einer unwissenschaftlich polemisierenden und einer unangemessenen neutral-kunstverständigen Bewertung der NS-Architektur liegt. Selbstverständlich muß die Kunst der Jahre 1933 bis 1945 mit kunsthistorischen Mitteln analysiert werden. Sämtliche Bauten am Freigrafendamm wurden – um in der lexikalischen Definition von Kunst zu bleiben – aus der nationalsozialistischen Welt heraus kognitiv und praktisch wahrgenommen, gedeutet und durch willentliche Einwirkung, Umwandlung und Bearbeitung gestaltet. Es handelt sich um Kunst. Nachschlagwerke verweigern mit Recht den moralischen Kriterien einen Einfluß auf die Kunst. Nur in den Köpfen spukt heimlich ein Kunstbegriff, der stillschweigend an einem persönlichen Empfinden ausgerichtet ist und voraussetzt, daß das, was wir für ästhetisch ansehen, zwangsläufig eine Veranschaulichung der Menschenrechte ist. Solche Wunschvorstellungen helfen nur den Verfechtern einer „neutralen Kunst“ im Nationalsozialismus.

Selbstverständlich, doch oft außer acht gelassen, kann und darf eine Wertung der unterschiedlichen Phänomene in der Kunst nur unter Einbeziehung der jeweils zeitgenössischen Politik, sozialen Gegebenheiten und auch sittlichen Maßstäbe erfolgen. Bei der Analyse der Kunst darf es generell eine Trennung zwischen Ausführung und Botschaft nicht geben. Es spricht nichts dafür, von diesem Grundsatz in der Epoche des Nationalsozialismus abzuweichen. Jedes Werk aus dieser Zeit muß sich am Maßstab der damals herrschenden Wertvorstellungen messen lassen – den Wertvorstellungen des Nationalsozialismus und den Wertvorstellungen der übrigen Welt.

Es handelt sich am Freigrafendamm einmal mehr um Kunst, als die am Freigrafendamm Tätigen seit langer Zeit anerkannte Künstler waren. Es ist auffallend, daß für dieses „wichtigste Bauvorhaben“ der Gauhauptstadt nicht etwa junge Künstler im Sinn einer NS-Avantgarde engagiert wurden, sondern Männer um die Sechzig, deren am meisten beachtete Werke vor 1914 entstanden. Besonders die Fenster in der großen Halle und das Sgraffito in der kleinen Halle sind der Hochphase des Historismus verwandt. Sie sind formgeschichtlich keine Fortsetzung traditioneller Kunstauffassungen in der Weimarer Republik, sondern eine zielbewußte Rückbesinnung auf das Kaiserreich. Wären Perks, Kunstmann und Oetken 1933 aus dem Kunstschaffen ausgeschieden, es gäbe keinen Zweifel daran, daß sie zu den anerkanntesten und fähigen konservativen Persönlichkeiten ihrer Zeit zu rechnen wären.

Diese Wertung ist ihnen aber energisch abzuerkennen. Baubestand und Quellen belegen, daß sich die Architekten und Künstler bei den Aufträgen zum Freigrafendamm nicht in „Versuchung und Dilemma“<sup>88</sup> gestürzt sahen, sondern selbst zu Versuchern werden wollten. Bewußt und begeistert richteten die Künstler ihre Werke auf die NS-Ideologie aus. Bewußt wandten sie sich an das Unterbewußtsein ihrer Zielgruppen, wie 1938 aus einer Besprechung des Freigrafendamms herauszuhören war: „Es ist durchaus nicht bei allen Bauten so wie hier: Daß die Baugesinnung des Verantwortlichen und das von ihm Erstrebt tatsächlich so harmonisch mit dem Eindruck auf den Beschauer übereinstimmen, der von all diesen Absichten nicht weiß.“<sup>89</sup> Auch als die Ziele der Nationalsozialisten spätestens 1935 bis 1941 auch dem letzten klar vor Augen stehen mußten, verwendeten Timmermann, Perks, Kunstmann und Oetken auf die formale Umsetzung von Rassismus und Kriegsverherrlichung all ihr Können und ihren Ehrgeiz. Sie trugen gerne zur Rassenhetze bei. Und weil sie künstlerisch begabt und handwerklich geübt waren, schufen sie in diesem Sinn anscheinliche und wirkungsvolle Werke.

Man kommt weder dem Freigrafendamm als Beispiel nationalsozialistischer Architektur noch irgendeinem anderen Gebäude der NS-Zeit in seiner historischen Funktion und seiner Bedeutung für die Gegenwart näher, leugnet man die suggestive Kraft, die von den durchdacht angeordneten Proportionen und gefällig gestalteten Kunst-Stücken ausgehen. Es sperrt sich alles, hier das Wort „Qualität“ einzusetzen, da mit dieser Wortwahl sofort eine Vielzahl positiver Assoziationen transportiert wird, die hier völlig unangemes-

<sup>87</sup> Meyers Großes Taschen Lexikon. Band 12. Artikel: Kunst. Mannheim, Wien, Zürich, 1992, S. 240f.

<sup>88</sup> WINFRIED NERDINGLER, Versuchung und Dilemma der Avantgarden im Spiegel der Architekturwettbewerbe 1933–1935, in: HARTMUT FRANK (Hg.), Faschistische Architekturen. Hamburg 1985. Auch in: MAGDALENA BUSHARD, u. a. (Hg.), Entmachtung der Kunst. Katalog Berlin 1985.

<sup>89</sup> Bochumer Anzeiger 15. 9. 1938.

sen sind. In einer harmlosen Form ist das Problem, das es zu lösen gilt, aus der Märchenwelt bekannt. Was schön ist, kann doch böse sein, lehren Aschenputtels Schwestern und Schneewittchens Schwiegermutter. Getraut man sich also zuzugeben, daß die nationalsozialistische Architektur die ihr gestellten üblen Aufgaben gelegentlich „schön“ gelöst hat, wird die Fähigkeit der NS-Gestalter zur Kunst nicht etwa sanktioniert. Ganz im Gegenteil hilft dieses Eingeständnis gegen die Macht neuer perverser Verführungskünste. Qualität zu ignorieren oder unreflektiert und unkritisch „Schön“ mit „Gut“ gleichzusetzen, führt in ein hilfloses Abseits, erneut droht alle Welt auf den Werbetrick der braunen Ideologen hereinzufallen. Wehrlos ist man dann den Argumenten ihrer Nachfolger ausgeliefert, die eine Autonomie der Kunst für die NS-Zeit einfordern und daraus ableiten, daß „unter Hitler doch nicht alles schlecht war“. Erst wird die angeblich „neutrale“ Architektur von nationalsozialistischen Aussagen freigesprochen, dann werden die Architekten entnazifiziert. Den ebenso entschuldigten Künstlern und Ingenieuren mit ihren Werken folgen die Schriftsteller und Redakteure, die Angestellten in Lehre und Forschung sowie in Verwaltung und Justiz bis schließlich nur noch Adolf Hitler als einzig Schuldiger übrig bleibt. Eine Verantwortung für die Zukunft aus dem Bewußtsein um die deutsche Vergangenheit braucht dann niemand mehr zu ergreifen.

Das ist die Crux mit dem Freigrafendamm: Die Kunst ist hier nicht „mißbraucht“ worden – wie so gerne gesagt wird – sondern sie ist sehr bewußt, gezielt und gekonnt gebraucht worden, um eine abstoßende Ideologie ästhetisch zu figurieren und dadurch anziehend zu machen. Es läßt sich hier trefflich über Geschmack streiten, aber die ästhetisierte Ideologie sollte damals so überzeugend wirken, daß auch die bleibend Ahnungslosen ihren Beitrag zum Unrecht ohne Murren leisteten. Der Freigrafendamm zeigt, daß nationalsozialistische Gestaltung nicht immer einfach daran zu erkennen ist, daß ihre Artefakte sichtbar häßlich, kitschig oder peinlich sind. Mit durchweg abstoßender Kunst hätte die so oft dankbar akzeptierte Verführung nicht funktionieren können.

Der ideologisch konzipierten Architektur der NS-Zeit eine Autonomie gegenüber dem NS-Staat zuzugestehen ist dumm und gefährlich. Léon Krier tat das aufsehenerregend 1985.<sup>90</sup> Sich auf der anderen Seite darauf zu beschränken, die NS-Bauten als lächerliche „Nicht-Kunst“ zu bezeichnen und sie zum Abriß freizugeben, wie es 1996 Achim Preiß von der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar wieder tut, ist in jeder Hinsicht unbedarft und ebenfalls gefährlich.<sup>91</sup>

## Nach 1945

Was sollte und soll also mit einer NS-Anlage nach 1945 geschehen?

Bochum gehörte zu den am schwersten vom Luftkrieg betroffenen deutschen Städten und war zu weiten Teilen ein Trümmerfeld. Zunächst einmal war es sicherlich ein Gebot der Stunde, den relativ intakten Freigrafendamm – nur die Scheiben der großen Halle waren zerstört – instand zu setzen und aus rein pragmatischen Gründen wieder zu nutzen. Die Hakenkreuze an den Figuren Kunstmanns und an den Türen zur kleinen Trauerhalle wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt verbrämt oder entfernt. Mit ihrem Verhalten konnte sich die Stadt Bochum wohl auch im Einklang fühlen mit dem alliierten Kontrollrat, dessen Direktive Nr. 30 von Anfang 1946 über die „Beseitigung deutscher Denkmäler und Museen militärischen und nationalsozialistischen Charakters“ recht gemäßigt ausgefallen war. Dort hieß es zwar unter anderem zu den NS-Bauten, „sämtliche bestehende... Bauwerke... sind bis zum 1. Januar 1947 vollständig zu zerstören“, doch schon der nächste Absatz schränkte ein: „Nicht zu zerstören oder sonst zu beseitigen sind Gegenstände von wesentlichem Nutzen für die Allgemeinheit oder von großem architektonischen Wert, bei welchen der Zweck dieser Direktive dadurch erreicht werden kann, daß durch Entfernung der zu beanstandenden Teile oder durch anderweitige Maßnahmen der Charakter einer Gedenkstätte wirksam ausgemerzt wird.“<sup>92</sup>

Die große Halle erhielt 1949 eine provisorische „Kathedralverglasung aus altdeutschem Gußglas“,<sup>93</sup> die aber im Laufe der Jahre sehr schadhaft wurde. Mitte der sechziger Jahre stürzten – nach Aussagen in Be-

<sup>90</sup> Bauwelt 78. Jg./Juli 1987, Heft 28/29, S. 1030–1067.

<sup>91</sup> Prof. Dr. Achim Preiß, am 8.5.1996 in seinem Vortrag zur Reihe „Deutsche Geschichte und Kunst nach 1945“ am Folkwangmuseum Essen. Er schlug der Weimarer Stadtverwaltung vor, das Gauforum dort abzureißen. Vgl. CHRISTIAN WOLF, Zentren der Macht. Zur nationalsozialistischen Architektur und Stadtplanung, Berlin 1999.

<sup>92</sup> Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland, Nr. 3, 31. 1. 1946, hg. v. Alliierten Sekretariat Berlin, S. 154f.

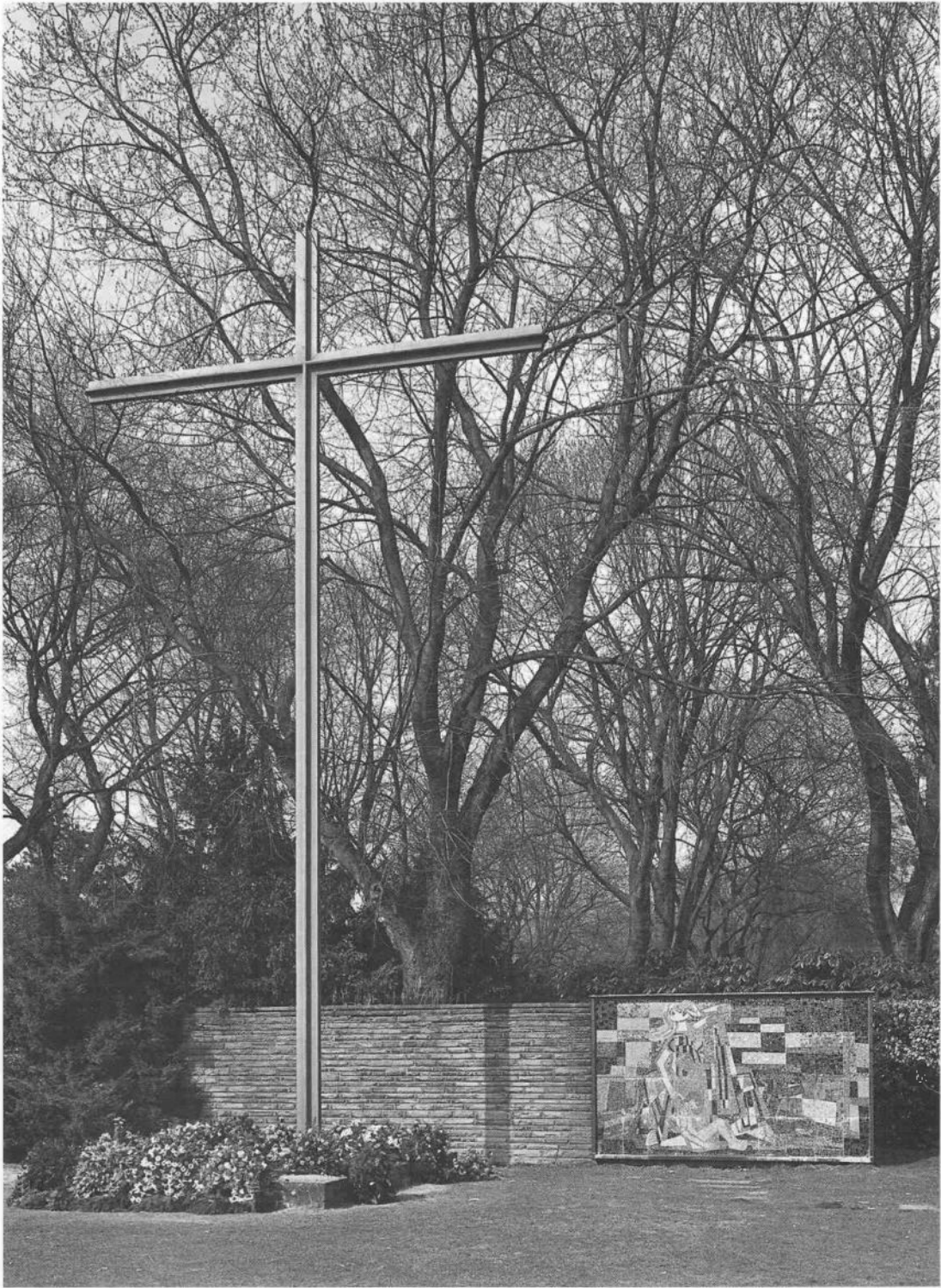
<sup>93</sup> Verwaltung Freigrafendamm, Akte Trauerhalle, Bleiverglasung, Schreiben vom 7. 12. 1957, 30. 11. 1966.



364 Große Halle, Kathedralverglasung 1949–1967, Zustand 1966

364 schwerdebriefen – wiederholt während der Andachten Glasscheiben in den Innenraum, die Kerzen flackerten geräuschvoll, die Blumen wehten im Wind, man war den Außentemperaturen und der gesamten Witterungsunbill ausgeliefert, Andachten konnten nur in gekürzter Form stattfinden. Die Halle mußte Anfang Dezember 1966 für über ein halbes Jahr gesperrt werden.<sup>94</sup> In der Folge erhielt sie ihre heutigen weiß-transparenten Schlierglasfenster. Die Entscheidung für diese helle Verglasung hatte Überlegungen abgelöst, hier wieder farbige Fenster, diesmal nach Entwürfen des Bochumer Künstlers Ignatius Geitel einzusetzen. Eine neue Farbfassung erschien zu teuer, es sollte in der Halle aber wohl auch heller werden. Der Wunsch nach mehr Licht kam außerdem darin zum Ausdruck, daß man über der Apsis eine Dachlaterne

<sup>94</sup> Verwaltung Freigrafendamm, Akte Trauerhalle, Bleiverglasung, Schreiben vom 30.11.1966; Hochbauamt Bochum, Dokumentation, Akten Friedhof, Trauerhalle, Freigrafendamm, Sign. A9, 1 und A9, 2: Bestellt wurde am 27.6.1967 „Danziger Glas“ „Echt Antik“ in Grauschattierungen, hergestellt von der Glasfabrik Lamberts Waldsassen GmbH. Bei der Fensterreparatur wurden auch die beschädigten Diabas-Laibungen instandgesetzt, die Fensterrahmen sind ebenfalls neu.



365 Hochkreuz und Mosaik gegenüber der großen Trauerhalle als zentrales Mahnmal der Stadt Bochum, Mosaik „Niobe“ von Ignatius Geitel 1954

anbringen wollte, die aber nicht zur Ausführung kam. Die Eintragung der Anlage in die Denkmalliste der Stadt Bochum erfolgte 1989 ohne Diskussion als amtsinterne Handlung. Das technische Gebäude des Krematoriums wurde 1991 erheblich erweitert, um der mittlerweile erheblich gestiegenen Nachfrage nach Einäscherungen nachkommen zu können. 1994 plante man, den dunklen Diabas hell zu streichen und die Apsis wesentlich umzubauen, um so den nationalsozialistischen Charakter des Innenraums zu tilgen. Das Baudenkmal wurde dann aber nach Befund neu gefasst.<sup>95</sup>

Eine kritische Reflektion der Nutzung des Freigrafendammes nach 1945 ist nicht bemerkbar, was bis in die siebziger Jahre hinein in Anbetracht des Zeitgeistes auch erstaunlich gewesen wäre. 1954 „christianisierte“ man die Anlage allerdings. Am Platz gegenüber der großen Trauerhalle wurden ein Hochkreuz und eine Mosaikwand mit einem Klage-Motiv errichtet. Daneben ruhen, wie erwähnt, seit 1944 Opfer des Luftkrieges, das Grabfeld wurde bis 1954 erweitert. Das 4 m x 2 m große Mosaik ist im übrigen mit dem gleichen Diabas gerahmt, der schon 1935 verwendet wurde, und hängt vor einer Wand, die ebenfalls exakt dem Mauerwerk gleicht, das die nationalsozialistischen Architekten bevorzugten. Von diesem Hintergrund hebt sich das Mosaik durch seine Farbigkeit und seine zeitgenössische Modernität deutlich ab. In der Figuration erinnert es an Picassos „Guernica“. Der Künstler setzte vor einen abstrakten Hintergrund eine klagende Mutter und zwei Kinder. Die Szene geht auf die Königin Niobe zurück, die mit ihrem Kinderreichtum gegenüber der Göttin Leto prahlte. Leto befahl daraufhin ihrem Sohn Apollo und ihrer Tochter Artemis, Niobes Kinder zu töten. Niobe wurde von Zeus in einen weinenden Stein verwandelt. Im Zusammenhang mit NS-Regime und Kriegsoffern stellt das Niobe-Mosaik ein Bild der Trauer und der Anklage dar.<sup>96</sup> Es besitzt eine Gültigkeit über das christliche Weltbild hinaus, da es sich nicht auf die christliche Ikonographie beruft. Auch Andersgläubige oder Atheisten können sich mit diesem Motiv identifizieren. Erst das Hochkreuz bringt das Mahnmal in zwingend christliche Zusammenhänge. Wie ein verspätetes Menetekel scheint sich die gesamte Komposition dem Geist der NS-Architektur drohend entgegenzustellen.

Das Mosaik „Niobe“ schuf der Bochumer Künstler Ignatius Geitel (1913–1985). Er gehörte in der Zeit des Nationalsozialismus zu den nicht konformen Künstlern, die kaum Gelegenheit hatten, tätig zu werden. Geitels Haß auf alles Militärische ist überliefert. Seine wichtigen Arbeiten entstanden während der dreißiger Jahre im kirchlichen Raum. Kriegsteilnahme und Kriegsgefangenschaft hinderten Geitel bis 1949 an weiterer Arbeit, die er dann aber mit großem Einsatz wieder aufnahm. Er gehörte 1952 zu den Gründern der Künstlergruppe „Hellweg“, die im Sinne einer Werkgemeinschaft Kunst im öffentlichen Raum ins Gespräch bringen wollte. Geitels Werke sind zahlreich in öffentlichen Bauten Bochums vertreten.

Das zentrale Mahnmal am Freigrafendamm Bochums ist die einzige öffentliche Reflektion auf die NS-Friedhofsbauten. Als zentrales Mahnmal bezieht es seine Beachtung verständlicherweise aus dem Gedanken an die Opfer, als Antwort auf die Architektur der Traueranlage blieb es ebenso unverstanden, wie die Gebäude selbst als gebaute Ideologie in Vergessenheit gerieten. 1966 forderte ein Theologe sogar, die „einst so schöne Trauerhalle“ wieder herzurichten.<sup>97</sup> Offiziell wurde dieser NS-Kultort immer verharmlost, eben im Sinn einer autonomen Kunst gelesen, wie die Kommentierung des BDA-Architekturführers 1986 zeigt: „Denkbare Einordnungsversuche der Bauten des Zentralfriedhofes am Freigrafendamm werden umstritten bleiben. ... Mit den Erschließungsbauten des Zentral-Friedhofes ist eine Architektur-Auffassung realisiert worden, welche dem romantisch orientierten, typisch westeuropäischen Neo-Klassizismus verwandt zu sein scheint und nach monumentaler Ausprägung suchte. Wie ... vermerkt, war eine geheime, klassizistische Tendenz latent immer vorhanden, nicht nur in Deutschland ...“<sup>98</sup> Befragt man heute die Zuständigen, wie sich die christliche Andacht mit den Hakenkreuzen in der kleinen Halle vertrage, erhält man nur ausweichende Antworten: Für einen Neubau sei kein Geld da, die Nazi-Kunst könne man doch heute nur noch belächeln und im übrigen schaue man nicht zur Decke. Niemand stellt sich z. B. auf den Standpunkt, daß die christliche Andacht die stärkste Form sei, die NS-Botschaft tagtäglich zu entwerten. Erst die Restaurierung der NS-Gestaltung 1995/96 führte wieder zu der einen oder anderen Fachdiskussion in internen Kreisen. Die Bochumer Öffentlichkeit wurde in den letzten Jahren durch die Redakteure Jens Lampier,

<sup>95</sup> Wafd, Objektakte Freigrafendamm

<sup>96</sup> MARINA VON ASSFI, Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum. Bochum 1992, S. 36; Sepp Hickisch-Picard (Red.), Museum Bochum (Hg.), Ignatius Geitel 1913–1985. Katalog Bochum 1988.

<sup>97</sup> Verwaltung Freigrafendamm, Akte Trauerhalle, Bleiverglasung, Schreiben vom 30. 11. 1966.

<sup>98</sup> Bund Deutscher Architekten, Bochum: Architekturführer Bochum. Bochum 1986, S. 96.

Michael Weeke und Johannes Sträter wieder auf die Problematik aufmerksam gemacht, ohne daß ein größeres Echo erfolgt wäre.<sup>99</sup>

Die suggestive Ausstrahlung der Bauten wirkt gegenwärtig fort. Sie zu durchbrechen, hat es am Freigrafendamm nicht gereicht, die bunten Fenster und die signifikantesten Hakenkreuze verschwinden zu lassen. Der Freigrafendamm übermitteln noch heute die Botschaft von der Macht des „Dritten Reiches“ und der Überlegenheit des „deutschen Herrenmenschen“, wenn auch unbewußt. Die infame Kraft der Architektur am Freigrafendamm ließe sich brechen, indem die Ahnungslosigkeit des Publikums beendet wird. Unaufdringliche Erläuterungstafeln könnten aus der unreflektierten Billigung eine reflektierte Nutzung machen. Der Freigrafendamm könnte davor warnen, daß es falsch ist, sich dem Eindruck eines wohlgefälligen Äußeren zu unterwerfen, ohne sich vergewissert zu haben, welche Aussage damit getroffen werden soll.

„Seine einzigartigen Bauten werden – als ein Dokument – unserer Zeit Ausdruck verleihen“, würdigte der Bochumer Anzeiger 1939 den Freigrafendamm.<sup>100</sup> Diesem Satz ist uneingeschränkt zuzustimmen. Die Bauten des Bochumer Zentralfriedhofes sind ein hochrangiges Baudenkmal, das mitsamt seinen Zeitspuren gemäß den denkmalpflegerischen Grundregeln erhalten werden muß. Die steinerne Zeugniskraft des Freigrafendamms muß allerdings viel stärker in das öffentliche Bewußtsein gebracht werden. Der Freigrafendamm darf ruhig „erschütternd auf den Besucher wirken“, heute aber als Mahnmal gegen Gewaltherrschaft und Krieg.

<sup>99</sup> Jens Tampier u. Michael Weeke, WAZ 22. 7. 1995; JOHANNES STRÄTER / JENS TAMPIER, Bauten des Bochumer Hauptfriedhofes am Freigrafendamm. In: Tag des offenen Denkmals am 12. September 1993 in Bochum. Texte und Bilder. Bearbeitet für die Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. durch Ralf Peters, Broschüre Bochum 1993, S. 52f.

<sup>100</sup> Bochumer Anzeiger 28. 2. 1939.

1. Zur Grundsatzdiskussion verweise ich auf die folgende Literatur, die weiterführende Angaben enthält: Klueting, Edeltraud, Hg.: Denkmalpflege und Architektur in Westfalen 1933-1945. Münster 1995; Nerdinger, Winfried, Hg.: Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945. Katalog München 1993; Durth, Werner / Nerdinger, Winfried, Hg.: Nicht vergessen. Architektur und Städtebau der 30er / 40er Jahre. Bonn 1994 (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 48); Durth, Werner / Gutschow, Niels: Träume in Trümmern. Stadtplanung 1940 - 1950. München 1993; Zeitschrift Deutsche Kunst und Denkmalpflege. 47. Jg. H. 1. München, Berlin 1989; Zeitschrift Bauwelt, 78. Jg. H. 28/29, Gütersloh 1987; Wissenschaftliche Zeitschrift, Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar, Jg. 38 (1992), Reihe A: Heft 1/2A; Nachschlagwerke: Zentner, Bedürftig: Das große Lexikon des Dritten Reiches. München 1985; Zentner, Bedürftig: Das große Lexikon des Nationalsozialismus, München 1985, Augsburg <sup>2</sup>1993; Hansferdinand Döbler: Die Germanen, München 1975, Bindlach <sup>2</sup>1992; Vollmer und Thieme / Becker Künstler-Lexika.
2. Zu Bochum 1933-1945: Wagner, Johannes Volker: Nur Mut, sei Kämpfer. Heinrich König. Ein Leben für die Freiheit. Bochum 1976; Wagner, Johannes Volker: Hakenkreuz über Bochum. Bochum 1983; Seebold, Gustav-Hermann: Ein Stahlkonzern im Dritten Reich. Der Bochumer Verein 1927-1945. Wuppertal 1981; Gleising, Günter: Die KPD Bochum im Widerstand gegen Faschismus und Krieg. Bochum 1985; Stadt Bochum: Leidenswege in Bochum. Faltplan, Bochum o.J. (1985); Bund deutscher Architekten, Bochum: Architekturführer Bochum. Bochum 1986; Grieger, Manfred: Zwangsarbeit in Bochum. Bochum 1986; Gleising, Günter, u.a.: Widerstand und Verfolgung in Bochum und Wattenscheid. Anklam 1988; Hausmann, Jörg / Heinevetter, Edgar, Red.: 1. September 1939. Dokumente zum Kriegsbeginn und zum Alltag in einem Bochumer Stadtteil. Hg. von der Geschichtswerkstatt im Bochumer Kulturrat e.V. Bochum 1989; Grieger, Manfred: Die vergessenen Opfer der Bochumer Heimatfront. Bochum 1991; Massow, Astrid von: Hochbunker in Bochum, Katalog Bochum 1991; Assel, Marina von: Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum. Bochum 1992; Hanke, Hans H.: Architektur und Stadtplanung im Wiederaufbau. Bochum 1944 - 1960. Bonn 1992; Friedemann, Peter / Seebold, Gustav, Hg.: Struktureller Wandel und kulturelles Leben. Politische Kultur in Bochum 1860 - 1990, Essen 1992; Zehnter, Annette: Widerstand und Verfolgung in Bochum und Wattenscheid 1933 - 1945. Essen 1992; Wojak, Irmtrud / Schneider, Hubert: Vom Umgang mit der Geschichte. Der Besuch jüdischer Emigranten und Überlebender des Holocaust in Bochum. Hg. Verein Erinnern für die Zukunft. Essen 1996
3. Soweit nicht anders ausgewiesen, Gesamtdarstellung und Zitate: Hans H. Hanke: Architektur und Stadtplanung im Wiederaufbau. Bochum 1944 - 1960. Bonn 1992, S. 35-39
4. Abbildungen in: Hans H. Hanke: Architektur und Stadtplanung im Wiederaufbau. Bochum 1944 - 1960. Bonn 1992; Eine Skizze zum Gauforum findet sich auch in: Nerdinger, Winfried, Hg.: Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945. München 1993, S. 25.
5. Hans H. Hanke: Architektur und Stadtplanung im Wiederaufbau. Bochum 1944 - 1960. Bonn 1992, S. 39
6. Reichsjugendführer Baldur von Schirach legte im April 1939 den Grundstein, dann wurden die Arbeiten eingestellt. Bochumer Anzeiger 22.3.1939
7. Bund deutscher Architekten, Bochum: Architekturführer Bochum. Bochum 1986, S.97
8. Seebold, Gustav-Hermann: Ein Stahlkonzern im Dritten Reich. Der Bochumer Verein 1927-1945. Wuppertal 1981, S. 252-257; Bund deutscher Architekten, Bochum: Architekturführer Bochum. Bochum 1986, S. 97; Lammers, Joseph: Einheit von Politik und Baukunst. Zum Baugeschehen in Westfalen 1933-1945. In: Klueting, Edeltraud, Hg.: Denkmalpflege und Architektur in Westfalen 1933 - 1945. Münster 1995, S.43-90
9. s.a.: Assel, Marina von: Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum. Bochum 1992, S. 18
10. Petsch, Joachim: Kunst im Dritten Reich. Köln <sup>2</sup>1987
11. Zur Entgitterungsaktion s.: Bochumer Anzeiger 7.3.1939
12. Wagner, Johannes Volker: Hakenkreuz über Bochum. Bochum 1983, S. 296-299
13. Es ist nicht festzustellen, ob es sich hier um denselben Becker aus Dortmund handelt, der 1935 das Bochumer Ehrenmal schuf.
14. Stadtarchiv Bochum BO 66/284; BO 66/275
15. Stadtarchiv Bochum D Bau 42, 1.10.1942
16. Grieger, Manfred: Zwangsarbeit in Bochum. Bochum 1986
17. Rückbrod, Konrad: Die Außenhaut des Krematoriums von Peter Behrens in Hagen. In: Zeitschrift Westfalen, Bd. 72/1994, S. 662-671
18. Mahler, Erhard: Friedhofs- und Bestattungswesen, Der Zeitraum 1933 bis 1945. In: Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin, Hg.: Berlin und seine Bauten, Teil X-Bd. A(3) Bestattungswesen. Berlin, München 1981, S. 8-10
19. Witte, Robert B.: Das katholische Gotteshaus. Mainz 1939, S. 392
20. Zentralblatt der Bauverwaltung 1938, S.1151
21. Schultz, Wolfgang: Altgermanische Kultur in Wort und Bild. o.O.2/1934, S. 35 und 4/1937, S. 41. Für den Hinweis danke ich Eberhard Brand, Kortum-Gesellschaft Bochum.
22. Boß, Alexander, Hg.: Das Feiebuch der deutschen Sippe. Teil 1 Spruch- und Liedgut. Berlin-Lichterfelde 1941, S.47,48. Für den Hinweis danke ich Eberhard Brand, Kortum-Gesellschaft Bochum.
23. Boberach, Heinz, Hg.: Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte der SS. Berlin, München 1984, S. 1427ff, 1732-34



24. Zehnter, Annette: Widerstand und Verfolgung im Bochum und Wattenscheid 1933-1945. Essen 1992 (z.B. S. 159f); Zehnter, Annette: "..., daß es noch einen ganz anderen Regenten gibt, als Euren kleinen erbärmlichen Adolf Hitler,...". In: Friedemann, Peter / Seebold, Gustav, Hg.: Struktureller Wandel und kulturelles Leben. Politische Kultur in Bochum 1860 - 1990, Essen 1992
25. Zitiert: Deutschland-Berichte der Sopade, Jg. 1935, Sahlhausen / Frankfurt a. M. 1980, S. 831. S. a. Wagner, Johannes Volker, Hg.: Hakenkreuz über Bochum. Bochum 1983, 182-186; Zehnter, Annette: Widerstand und Verfolgung in Bochum und Wattenscheid 1933-1945. Essen 1992, S. 280.
26. Moderne Bauformen. Monatshefte für Architektur und Raumkunst. Stuttgart 39.Jg/1940, S. 123-128; Kier, Hiltrud: Zur Vermittlung von Bauten aus der NS-Zeit als Objekte der Denkmalpflege. In: Durth, Werner / Nerdinger, Winfried, Hg.: Nicht vergessen. Architektur und Städtebau der 30er / 40er Jahre. Bonn 1994 (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 48), S. 59.
27. Zur Biographie Timmermanns liegen Angaben in den Akten vor: Stadtarchiv Bochum BO 11/32; DBau 37; DBau 38; DBau 38/ 1-3; DBau 41 sowie in seiner unverzeichneten Personalakte. Timmermann wurde am 8.1.1892 in Minden geboren und starb am 30.12.1967 in Wiesbaden.
28. Nach Angaben in der unverzeichneten Personalakte Timmermann im Stadtarchiv Bochum. Aus den sehr genauen Listen der THS läßt sich eine Beteiligung Timmermanns an ihren Projekten nicht belegen, es mag sein, daß er in untergeordneter Stellung tätig wurde. Siehe: 10 Jahre Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbezirk GmbH Essen. Festschrift Essen 1930, S. 83-86.
29. Mitgl.-Nr. 660 842 oder 660 442
30. Seidensticker, Wilhelm: Fahrrad und Radweg in städtebaulicher Beziehung, untersucht am Beispiel des Ruhrgebietes. Diss. TH Hannover. Bochum 1937, S. 157; WAZ Essen 28.11.1959; Neue Ruhr Zeitung 26.11.1959; Seidensticker, Wilhelm: Stadt und Umwelt 2000, Strategie der Planung, Essen 1981(dort weitere Literatur); Hanke, Hans H.: Wilhelm Seidensticker. In: Gagfah, Hg: Gagfah. Innovation aus Tradition. Gemeinnützige Aktiengesellschaft für Angestellten-Heimstätten 1918-1993. Fs. Essen 1993, S. 244; Das Archiv Seidenstickers liegt am Lehrstuhl für Denkmalpflege und Bauforschung der Universität Dortmund, Dr. Ing. Uta Hassler, dort finden sich Fotos aus der Bauphase des Freigrafendamms; Die Mitarbeit Seidenstickers ist belegt durch seine Unterschrift auf Plänen zum ersten Bauabschnitt des Freigrafendamms im Hochbauamt Bochum, Dokumentation, Akten Friedhof, Trauerhalle, Freigrafendamm, Sign. A9, 1 und A9, 2 sowie unverzeichnete Planmappe
31. Zentralblatt der Bauverwaltung 54. Jg./ 1934, Heft 51, S. 789-795. Dort auch eine Plan-Abbildung.
32. Für die Angabe der Zeitungsartikel danke ich Jens Tampier, Bochum. Im Bochumer Anzeiger finden sich in folgenden Ausgaben Beiträge zum Freigrafendamm: 3.9.1938; 6.9.1938; 15.9.1938; 28.2.1939; 7.3.1939; 22.3.1939; 14.2.1940; 23.10.1940; 14.6.1941; 19.5.1943; 2.7.1943. Die Tageszeitung Volks-Zeitung veröffentlichte im Jahr 1939 ebenfalls über den Freigrafendamm, siehe dazu: Hausmann, Jörg / Heinevetter, Edgar, Red.: 1. September 1939. Dokumente zum Kriegsbeginn und zum Alltag in einem Bochumer Stadtteil. Hg. von der Geschichtswerkstatt im Bochumer Kulturrat e.V. Bochum 1989, S. 42
33. Trost, Klara: Bauten des Hauptfriedhofes in Bochum. In: Deutsche Bauzeitung 1942, Heft 21, S. K133-K140
34. Stadtarchiv Bochum, Chronik Kleff, S. 121. Erich Schmidt nannte sich nach 1945 Schmidtbochum
35. Stadtarchiv Bochum DBau 38/1-3, 22.7.1942; Zur Biographie s.: Wasmuth Lexikon der Baukunst, Bd. II, Berlin 1931, S. 117; Voigt, Walter: Das Bremer Haus, Hamburg 1992, S.175, 181; Zentralblatt der Bauverwaltung 62/1942, S. 296; Deutsche Architektur 4/1955, S. 296; Eigene Schriften: Högg, Emil: Meisterkurse in heimischer Bauweise. In: Heimatschutz 5/1909, H 1/2, S. 7-11; Högg, Emil: Friedhofskunst, Bielefeld 1912; Högg, Emil: Kriegergrab und Kriegerdenkmal. Wittenberg 1915 (Bücher der Kirche Bd.7); Högg, Emil: Der Urnenfriedhof, Dresden 1913
36. Wulf, Joseph: Die bildenden Künste im Dritten Reich. Gütersloh 1963, S. 252
37. Alle Angaben aus Stadtarchiv Bochum DBau 38/1-3, Schreiben der Architekten an Timmermann und Timmermanns an Oberbürgermeister am 26.1.1944
38. Stadtarchiv Bochum, Chronik Kleff, S. 83; Mündliche Angabe des Zeitzeugen Bert Matzdorf, Steinwerke Theodor Imberg, Bochum
39. Stadtarchiv Bochum, Verwaltungsberichte der Stadt Bochum 1935, S. 86; 1936, S.113
40. Bochumer Anzeiger 28.2.1939
41. Deutsche Bauzeitung 1942, S. K139
42. Assel, Marina von: Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum. Bochum 1992, S.20
43. Bochumer Anzeiger 28.2.1939; Deutsche Bauzeitung 1940, S. K43
44. Bochumer Anzeiger 14./15.6.1941; Deutsche Bauzeitung 1942, S. K136
45. Stadtarchiv Bochum DBau 37
46. Für den Hinweis danke ich Dr.-Ing. Konrad Rückbrod, Wafd
47. Deutsche Bauzeitung 1942, S. K134. Daß Klara Trost sehr zielbewußt ihre kunstgeschichtliche Beredsamkeit in den Dienst des Regimes stellte, zeigt ein Buch, für das sie auch bei Timmermann recherchierte. Darin widmet sie sich zerstörten Baudenkmalern in Deutschland und zieht unter anderem dort auf S. 58 aus der Geschichte des Augsburger Rathauses den Schluß: "Ist es das ewige Widerspiel des Schicksals, das grausam zerstört, um neue Kräfte zu gebären? Fast läßt das harte Geschehen der damaligen Zeit für heute die Hoffnung aufkeimen, daß auf dem Hintergrund der Vernichtung unsagbarer Werte

deutscher Architektur Talente einzelner Baumeister zu zukünftigen Höhepunkten kommen, die wunderbares Neues dem unwiederbringlich dahin gegangenen Alten gegenüber zu stellen vermögen!". In: Trost, Klara: Zerstörte Kostbarkeiten. Eine Erinnerung an unersetzliche Baukleinodien. Den Haag, Leipzig 1944.

48. Großhans, Karl: Romain Rolland und der germanische Geist. Diss. Berlin 1937, zit. nach: Wulf, Joseph: Die bildenden Künste im Dritten Reich, Gütersloh 1963, S. 183
49. Bochumer Anzeiger 22.3.1939
50. Die DBZ 1942 bildet nur seitlich stehende Stühle ab, auf Fotos des Bochumer Presseamtes von 1966 sind diese Stühle noch vorhanden.
51. Stadtarchiv Bochum DBau 37; DBau 41, 1-2; Akte Friedhofsverwaltung Freigrafendamm, Fenster große Trauerhalle
52. Akte Friedhofsverwaltung Freigrafendamm; Bildarchiv WAfD; Deutsche Bauzeitung 1942. Mehr Fotos sind wohl nicht entstanden, jedenfalls ist der Gelehrte nicht fotografiert worden nach einer Bemerkung in: Stadtarchiv Bochum DBau 38/1-3, Timmermann an Högg 1942
53. WAZ Bochum 22.7.1995
54. Nerdinger, Winfried: Bauen im Nationalsozialismus. München 1993, S. 306, 309, 316
55. Bochumer Anzeiger 3./4.9.1938; Bochumer Anzeiger 6.9.1938; Deutsche Bauzeitung 1942, S. K135-K139
56. Staatsarchiv Bremen, Schreiben 30.4.1996; Wulf, Joseph: Die bildenden Künste im Dritten Reich. München, Berlin 1966, S. 173
57. Die Rasse, Monatsschrift für die Nordische Bewegung. Hg. v. Richard von Hoff. 1.Jg./1934, Heft 2, Leipzig/Berlin, S.76 - 79
58. Bochumer Anzeiger 3./4.9.1938
59. Stadtarchiv Bochum DBau 37, 20.11.1937
60. Stadtarchiv Bochum DBau 37, 30.11.1937
61. Bochumer Anzeiger 3./4.1938; Stadtarchiv Bochum Chronik Kleff, S. 121
62. Für den Hinweis danke ich Werner Deppen, Osnabrück, 19.10.1995; leider läßt sich die Rede Hitlers nicht auffinden, es ist aber nicht zu bezweifeln, daß die Hintergründe eines so aufwendigen Auftrages vom Zeitzeugen richtig erinnert werden
63. Bochumer Anzeiger 28.2.1939
64. Claus, Ludwig Ferdinand: Deutsche Größe, Stuttgart 1934, S. 268f; zit. nach Wulf, Joseph: Die bildenden Künste im Dritten Reich, Gütersloh 1963, S. 175
65. Petsch, Joachim: Kunst im Dritten Reich. Köln <sup>2</sup>1987, S.47-49
66. Deutsche Bauzeitung 1942, S. K138
67. Stadtarchiv Bochum DBau 37
68. Wer ist's? o.O. 1922, S. 1127
69. Stadtarchiv Bochum DBau 37
70. Auf die "germanisch-nordische" Deutung machte nach Vorarbeiten mit Johannes Sträter erstmals Jens Tampier in der WAZ Bochum vom 22.7.1995 aufmerksam. s.a. Sträter, Johannes; Tampier, Jens: Bauten des Bochumer Hauptfriedhofes am Freigrafendamm. In: Tag des offenen Denkmals am 12. September 1993 in Bochum. Texte und Bilder. Bearbeitet für die Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. durch Ralf Peters, Broschüre Bochum 1993, S. 52f
71. Fotos im Presse- und Informationsamt der Stadt Bochum von 1938 - 1941
72. Entwurf Stadtbaurat Dieffenbach, Ausführung Kunstmann, Stadtarchiv Bochum DBau 37
73. Assel, Marina von: Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum. Bochum 1992, S. 20
74. Für den Hinweis danke ich Hedwig Nieland, WAfD
75. Deutsche Bauzeitung 1942, S. K133
76. Deutsche Bauzeitung 1942, S. K133
77. Assel, Marina von: Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum. Bochum 1992, S.20; Jens Tampier u. Michael Weeke WAZ 22.7.1995; Sträter, Johannes; Tampier, Jens: Bauten des Bochumer Hauptfriedhofes am Freigrafendamm. In: Tag des offenen Denkmals am 12. September 1993 in Bochum. Texte und Bilder. Bearbeitet für die Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. durch Ralf Peters, Broschüre Bochum 1993, S. 52f
78. Deutsche Bauzeitung 1942, S. K137f bringt die technische Beschreibung der Öfen
79. Grieger, Manfred: Die vergessenen Opfer der Bochumer Heimatfront. Bochum 1991, S.24; Seebold, Gustav-Hermann: Ein Stahlkonzern im Dritten Reich. Der Bochumer Verein 1927-1945. Wuppertal 1981, S.172-173; Es existiert wohl ein Verzeichnis

aller Verbrennungen am Freigrafendamm, das aber bisher nicht ausgewertet worden ist. Zu beachten ist, daß das Krematorium mit Gas betrieben wurde und die Gaserzeugung in Bochum Ende 1944 ausfiel. Für die Auskünfte danke ich Dr. Seeboldt, Stadtarchiv Bochum.

80. Bochumer Anzeiger 28.2.1939
81. Hochbauamt Bochum, Dokumentation, Akten Friedhof, Trauerhalle, Freigrafendamm, Sign. A9, 1 und A9, 2, undatierte Planskizze mit der Handschrift Timmermanns um 1934
82. Riedrich, Otto: Die Germanische Seele im Zeitalter der Gotik, Zeitschrift Odal Jg. 1936, S. 468-472; zit. nach Wulf, Joseph: Die bildenden Künste im Dritten Reich, Gütersloh 1963, S. 185f
83. Bochumer Anzeiger 28.2.1939
84. Über Beerdigungen berichtet der Bochumer Anzeiger vom 7.3.1939, 14.2.1940, 23.10.1940: die Einäscherungsanlage ging nach dem Bochumer Anzeiger 22.3.1939 wohl in der zweiten Jahreshälfte 1939 in Betrieb, so daß zunächst allein deswegen nur Erdbestattungen vorgenommen werden konnte
85. Freundliche Auskunft Friedhofsverwaltung Freigrafendamm vom 26.4.1996
86. Bochumer Anzeiger 19.5.1940; Bochumer Anzeiger 2.7.1943
87. Meyers Grosses Taschen Lexikon. Band 12. Artikel: Kunst. Mannheim, Wien, Zürich, 1992, S. 240f
88. Nerdinger, Winfried: Versuchung und Dilemma der Avantgarden im Spiegel der Architekturwettbewerbe 1933-1935. In: Frank, Hartmut, Hg.: Faschistische Architekturen. Hamburg 1985. Auch in: Bushard, Magdalena, u.a. Hg.: Entmachtung der Kunst. Katalog Berlin 1985
89. Bochumer Anzeiger 15.9.1938
90. Bauwelt 78.Jg./Juli 1987, Heft 28/29, S.1030-1067
91. Prof. Dr. Achim Preiß, zuletzt am 8.5.1996 in seinem Vortrag zur Reihe "Deutsche Geschichte und Kunst nach 1945" am Folkwangmuseum Essen. Nach eigenem Bekunden schlägt Preiß gegenüber der Weimarer Stadtverwaltung vor, das Gauforum dort abzureißen.
92. Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland, Nr. 3, 31.1.1946, hg. v. Alliierten Sekretariat Berlin, S. 154f
93. Verwaltung Freigrafendamm, Akte Trauerhalle, Bleiverglasung, Schreiben vom 7.12.1957, 30.11.1966
94. Verwaltung Freigrafendamm, Akte Trauerhalle, Bleiverglasung, Schreiben vom 30.11.1966; Hochbauamt Bochum, Dokumentation, Akten Friedhof, Trauerhalle, Freigrafendamm, Sign. A9, 1 und A9, 2: Bestellt wurde am 27.6.1967 "Danziger Glas" "Echt Antik" in Grauschattierungen, hergestellt von der Glasfabrik Lamberts Waldsassen GmbH. Bei der Fensterreparatur wurden auch die beschädigten Diabas-Laibungen instand gesetzt, die Fensterrahmen sind ebenfalls neu.
95. WAfD, Objektakte Freigrafendamm
96. Assel, Marina von: Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum. Bochum 1992, S. 36; Hiekisch-Picard, Red., Museum Bochum, Hg.: Ignatius Geitel 1913-1985. Katalog Bochum 1988
97. Verwaltung Freigrafendamm, Akte Trauerhalle, Bleiverglasung, Schreiben vom 30.11.1966
98. Bund deutscher Architekten, Bochum: Architekturführer Bochum. Bochum 1986, S.96
99. Jens Tampier u. Michael Weeke WAZ 22.7.1995 ; Sträter, Johannes; Tampier, Jens: Bauten des Bochumer Hauptfriedhofes am Freigrafendamm. In: Tag des offenen Denkmals am 12. September 1993 in Bochum. Texte und Bilder. Bearbeitet für die Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. durch Ralf Peters, Broschüre Bochum 1993, S. 52f
100. Bochumer Anzeiger 28.2.1939

